

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Der Reparationsfriede unterzeichnet.

Haag, 20. Jänner. (Eigenbericht.) Die Haager Konferenz ist heute nachmittags in einer Schlußsitzung beendet worden, die mit einer Verspätung um 16.40 Uhr begann. In den ersten Nachmittagsstunden war die Sitzung noch zweifelhaft, weil die technischen Vorarbeiten noch nicht vollendet waren. Immerhin hatten sich im Binnenhof die Journalisten zeitgerecht eingefunden und vor den Eingängen zu dem Palast standen im Regen großen Menschenmengen in Erwartung des feierlichen Ereignisses. Die Delegierten erschienen erst nach halb fünf Uhr, da eine letzte Kommissionsitzung sie so lange zurückgehalten hatte.

Der Konferenzvorsitzende Jaspars verlas den Schlusssatz, worauf der Vertreter der Tschechoslowakei Dufek erklärte, daß die Tschechoslowakei nach diesen Verträgen auf alle Rechte des Versailler Vertrages verzichte; er machte jedoch darauf aufmerksam, daß die Frage des Verzichtes deutscher Staatsangehöriger auf das liquidierte Eigentum in der Tschechoslowakei noch nicht geklärt sei. Eine ähnliche Erklärung gab ein portugiesischer Delegierter ab. Hierauf unterzeichneten die Delegierten die vorliegenden 14 Schriftstücke in der Reihenfolge des französischen Alphabets, was beinahe dreiviertel Stunden in Anspruch nahm. Nach der Unterschrift der sechs einladenden Mächte folgte die der geladenen Mächte.

In seiner Schlußansprache wies Jaspars darauf hin, daß in den 15 Monaten, die seit Genf verlossen sind, große Hindernisse überwunden worden seien. Man habe ein große-Verständniswerk aufgestellt, das auch ein Verweis des Vertrauens in die Zukunft sei. Die eben unterzeichneten Verträge sollen den Reparationsfrieden herstellen; das bedeute eine historische Stunde für Europa und ein neues Licht der Hoffnung über den Gräbern des Krieges.

Die Ratifizierung der Abkommen soll zwischen dem 20. und 25. Februar erfolgen. Ende März soll die Internationale Bank in Basel ihre Tätigkeit aufnehmen.

Tschechoslowakei

zahlt jährlich:

- 10 Millionen Goldmark Befreiungslage
- 10 Millionen Papierfrank an Frankreich
- 20 Millionen Kč an Italien
- nichts für die übernommenen Staatsgüter

erhält jährlich:

240.000 Goldmark aus den Ostreparationen.

Haag, 20. Jänner. In Angelegenheit der Ostreparationen wurde Sonntag um die 23. Stunde auf der Haager Konferenz eine Einigung sichergestellt. Um den Standpunkt der Tschechoslowakei wurde ein jäher Kampf geführt, namentlich als von tschechoslowakischer Seite eine Herabsetzung der Verpflichtungen im Zusammenhang mit der Gesamtregelung der Reparationen gefordert wurde. Nach einer langen Beratung von Chefs mit Schatzkanzler Snowden, der vorerst unzugänglich war, wurde schließlich doch seitens der fünf einladenden Gläubigermächte beschlossen,

daß die tschechoslowakischen Jahreszahlungen aus dem Titel der sogenannten Befreiungslage von 11 Millionen Goldmark auf 10 Millionen Goldmark herabgesetzt. Diese Herabsetzung erfolgte auf Kosten Großbritanniens. Die Jahresraten sind auf 37 Jahre verteilt. Außerdem wurde der Tschechoslowakei ein Prozent von der Gesamtsumme der Ostreparationen zugestanden. Der übernommenen Verpflichtung der Jahreszahlung von 10 Millionen Goldmark stehen die

Streichung der Forderung für die staatlichen Güter, wodurch ein Wert von etwa 4 Milliarden Goldfronen entfällt,

und ferner 550 Millionen Goldfrank gegenüber, die von der Befreiungslage abgehört nachgelassen wurden, ungeachtet der grundsätzlichen Zuerkennung eines Reparationsanteiles und der großen politischen Bedeutung in Angelegenheit der gemischten Gerichte.

Im Haag wurde auch die tschechoslowakische Kriegsschuld gegenüber Frankreich definitiv geregelt. Die Tschechoslowakei wird jährliche Ratenzahlungen von zehn Millionen Papierfrank durch 50 Jahre leisten. Auch die italienische Kriegsschuld für die Ausrüstung der tschechoslowakischen Regionen wurde erledigt. Die jährlichen Annuitäten betragen hier zwanzig Millionen Kronen.

Die Ratifizierungsbedingungen:

Im Schlusssatz heißt es, daß der „Neue Plan“ am 1. September 1929 in Wirksamkeit tritt.

Bezüglich der Ratifizierung wird festgesetzt: Der neue Plan erlangt mit dem Tage Gültigkeit, an dem die Reparationskommission und der Vorsitzende der Kommission für Kriegsschulden durch ein gemeinsames Abkommen folgende Umstände feststellen:

1. Deutschland hat den Plan ratifiziert und die erforderlichen Gesetze kundgemacht.
2. Vier von den nachfolgenden Signatarmächten (Belgien, Frankreich, Italien, Japan und Großbritannien) haben das Abkommen ratifiziert.
3. Die Internationale Bank hat sich konstituiert und die ihr zugewiesenen Aufgaben übernommen.

Was die übrigen Mächte betrifft, wird der Plan für sie gültig, wenn von dem Tage an, an dem sie die Ratifikationsurkunden hinterlegen.

Die 14 Dokumente:

Die 14 unterfertigten Dokumente betreffen:

1. Abkommen mit Deutschland;
2. mit Oesterreich;
3. mit Bulgarien;
4. mit Ungarn;
5. mit der Tschechoslowakei;
6. Vereinbarung mit der Schweiz;
7. Vereinbarung über das Sachverständigen-Gutachten des Young-Plans;
8. Übereinkommen der Gläubigermächte untereinander;
9. Übereinkommen über die Entschädigung für enteignete Güter;
10. Notentwurf über das deutsch-amerikanische Abkommen;
11. Notentwurf über die Tarife der Reichsbahn;
12. Abkommen über die Mobilisierung eines Teils der deutschen Jahreszahlungen;
13. Uebergangsbestimmungen;
14. Notentwurf zwischen der deutschen und der englischen Regierung über das Mark-Abkommen.

Ungarn:

Ungarn wird nach dem Jahre 1943 eine Jahresannuität von 13,5 Millionen Goldfrank zu zahlen haben. Ferner werden zwei Fonds A und B errichtet, die zum überwiegenden Teil aus den ungarischen Reparationszahlungen gespeist werden. Der Fonds A soll die Opianterfordernisse aus dem Titel der Bodenreform, der Fonds B alle übrigen Ansprüche aus dem Artikel 250 des Friedensvertrages von Trianon abdecken. Die Fonds werden nach und nach entsprechend dem Einlauf der Annuitäten errichtet werden. Alle Schritte aus der Bodenreform werden direkt gegen die Fonds und nicht gegen die betreffenden Staaten der Kleinen Entente geführt. Der Fonds B dürfte mit einem Ueberschuß abschließen, der den Alliierten als Guthaben zustehen würde. Die Tschechoslowakei entledigt sich damit aller Verpflichtungen, die es Ungarn gegenüber aus dem Friedensvertrage hatte.

Sonntag früh hat die ungarische Delegation nach langem Zögern die Forderung der Kleinen Entente formulierte Forderung angenommen, daß über das Wesen der Ansprüche der ehemaligen Erzherzoge gegenüber den Staaten der Kleinen Entente der Internationale Gerichtshof in Haag entscheiden soll.

Ferner werden statt der bisherigen dreigliedrigen gemischten Schiedsgerichte fünfgliedrige ernannt und das Prinzip der Berufung an den Haager Gerichtshof gegen den Mißbrauch dieser Schiedsgerichte und auch die Berufung gegen die Anerkennung ihrer Kompetenz anerkannt.

Ferner wurde nach ungarischen Mitteilungen vereinbart, daß die definitive Redaktion der Haager Beschlüsse in den nächsten Tagen in Paris durchgeführt werden soll. Wenn Zweifel in der Interpretation der Prinzipie der Haager Beschlüsse auftauchen sollten, sind beide Parteien damit einverstanden, daß sie sich einem Schiedsverfahren unterwerfen, das einen einstimmigen Befund dreier Großmächte zur Folge hat.

Ungarn erhält wieder seine volle finanzielle Souveränität und entledigt sich aller Fesseln, durch die es bis jetzt in dieser Angelegenheit gebunden war. Dem Grafen Bethlen wurde von den Großmächten angedeutet, daß Ungarn auf den Finanzmärkten der Großmächte Unterstützung finden werde, wenn es sich um eine Anleihe handelt sollte.

Oesterreich:

Oesterreich wird außer den sogenannten Reliefzahlungen vom Jahre 1943 ab jährlich 23 Millionen Goldfrank zahlen. Dafür wird das allgemeine Pfandrecht widerrufen, das bis jetzt auf den österreichischen Einnahmen lastete. Die Tschechoslowakei hat mit Oesterreich ein Abkommen unterzeichnet, durch welches alle Verpflichtungen von früher gegenseitig gelöst werden.

Wien, 20. Jänner. Die Antliche Nachrichtenstelle meldet aus dem Haag: In der heutigen Nachmittagsitzung der Kommission für die nicht-deutschen Angelegenheiten wurde das Abkommen mit Oesterreich angenommen. Es enthält im wesentlichen die bedingungslose Aufhebung der Reparationen und des Generalpfandrechts sowie die gegenseitige Befreiung aller aus dem St. Germainer Friedensvertrag sich ergebenden finanziellen Forderungen. In einer Resolution wurde von Frankreich der Wunsch ausgedrückt, daß die Vorkriegsschulden Oesterreichs und Ungarns binnen sechs Monaten geregelt werden. Diesem Wunsche versprach der österreichische Bundeskanzler nachzukommen. Namens der rumänischen Delegation hat sich Minister Titulesku eine Reserve bezüglich der finanziellen Forderungen vorbehalten, was vom Bundeskanzler als einseitiger Wunsch bezeichnet wurde.

Vorbehalt gegenüber Deutschland:

Mit Deutschland ist es zu einem Liquidationsabkommen gekommen und daher hat im Schlußprotokoll der Konferenz namens der Tschechoslowakei Gesandter Dufek einen Vorbehalt zur Unterschrift des Protokolls getan. Er erklärte, daß die Tschechoslowakei auf ihre Ansprüche aus dem Versailler Friedensvertrag nicht verzichten könne, da man zu keiner Vereinbarung gelangt sei, um die tschechoslowakischen und reichsdeutschen Forderungen und Gegenforderungen zu liquidieren. Es bezieht sich dies hauptsächlich auf die Urteile der gemischten Gerichtshöfe.

Bezugs-Bedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post:

- monatlich 16.—
- vierteljährlich 48.—
- halbjährig 98.—
- jährlich 192.—

Rückstellung von Manuscripten erfolgt nur bei Einbindung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

Die Haager Verträge.

In fieberhaftem Arbeitstempo hat die Haager Konferenz die letzten Streitfragen zwischen den stets wechselnden Vertragspartnern geklärt. Nicht mehr die Auseinandersetzung Deutschlands mit seinen Gläubigern, sondern der Kampf der Kleinen Entente mit Ungarn stand zuletzt im Brennpunkt der Konferenz. Auch dieses letzte Hindernis wurde überwunden. Der Fonds der ungarischen Opianterfordernisse wurde von der Kleinen Entente in einer beschränkten Höhe zugestanden, die Ostreparationen wurden festgelegt. Die Tschechoslowakei erhält ein Prozent dieser Reparationen, aber sie wird nun 37 Jahre lang jährlich zehn Millionen Goldmark an „Befreiungslage“ zu zahlen haben. Um eine Million jährlich konnte Venes die letzte Forderung der großen Mächte noch herabdrücken. In einem umfangreichen System von Verträgen und Spezialabkommen ist das Ergebnis der zweiten Haager Konferenz niedergelegt, das gewaltige Material dieses Vertrages ist schwieriger und noch weniger durchsichtig als das des Montreuxvertrages von Versailles. Nur in großen Zügen läßt sich skizzieren, was die Lösung vom Haag vor allem politisch für Europa bedeutet.

Der Versailler Vertrag, nicht hervorgegangen aus Unterhandlungen der Kriegführenden Mächte, sondern dem besiegten Deutschland von den Siegerstaaten diktiert und von Deutschland nur angenommen in der Erkenntnis, daß es eine andere Möglichkeit zur Beendigung des Krieges nicht gebe, und in der Voraussicht, daß er in dieser Form nicht lange bestehen könne, hatte Deutschland Zahlungsverpflichtungen auferlegt, über deren Höhe sich auf beiden Seiten niemand ein Urteil bilden konnte. Erst später wurden abenteuerliche Ziffern genannt, die zuerst jene Rindhöfe heraufbeschworen, in der sich Deutschland willenslos der Katastrophe der Inflation ergab, widerstandslos vor dem verbrecherischen Wucher seiner Schwerindustriellen und Bankkapitäne zusammenbrach. Aufruhr und Inflation überzeugten beide Teile von der Notwendigkeit eines friedlichen Übereinkommens, einer Regelung durch Vermittlung statt durch Diktat. Die erste englische Arbeiterregierung machte die Bahn für diese Regelung frei. Im Sommer 1924 wurden in London die Dawesverträge abgeschlossen. Sie nannten zwar keine Endsumme der deutschen Verpflichtungen, bewilligten Deutschland aber ein Moratorium zur Ordnung seiner Wirtschaft, ermöglichten ihm die Aufnahme von Anleihen und setzten dann bestimmte Annuitäten, Zahlraten in der durchschnittlichen Höhe von zwei Milliarden fest. Gewisse Staatseinnahmen Deutschlands, vor allem die der Reichsbahn, wurden den Gläubigern verpfändet.

Die politische Bedeutung der Dawesverträge lag darin, daß zum erstenmal Deutschland als gleichberechtigter Verhandlungspartner mitberaten hatte, daß sie das Ergebnis von Verhandlungen und kein Diktat waren. Aber weder die Gläubiger noch Deutschland konnten auf die Dauer ohne eine Festsetzung der Gesamtsumme auskommen. Deutschland wünschte ebendrin die Befreiung seines Bodens von fremder Besatzung, die Umwandlung der Reparationen aus einem Tribut in eine kommerzielle Verpflichtung. Die Westmächte aber hofften auf einen Schuldennachlaß Amerikas, das ja ihr Gläubiger war und dem sie soviel zahlen wollten, als ihnen Deutschland zahlen konnte. Im Frühjahr 1929 berieten in Paris die Finanzfachverständigen der beteiligten Mächte über eine definitive Lösung des Reparationsproblems. Sie einigen sich auf den Plan, den der amerikanische Finanzmann Owen Young entworfen hatte. Es war ein sehr genau ausgearbeiteter Tilgungs- und Verzinsungsplan der deutschen Schuld, die unmittelbar den amerikanischen Gläubigern der Westmächte rückerstattet werden sollte. Das Instrument dieser großen Transaktionen soll die Interna-

nationale Bank (Reparationsbank) werden. Ihre Reinerträge sollen zur Tilgung der Schulden mitverwendet werden. Das ganze Reparationsproblem wird kommerzialisiert. Deutschland zahlt nicht mehr Tribute, sondern es zahlt einfache Schulden. Die Raten sind günstiger als die des Dawesplanes.

Im Sommer haben die europäischen Staatsmänner im Haag zu dem Young-Plan Stellung genommen und ihn als Grundlage der Reparationsregelung akzeptiert. Deutschland forderte aber vorher die Rheinlandräumung. Daß es dieses Ziel erreichte, war der Politik Snowdens und Hendersons, war der Sprengung der Entente durch die Labour-Regierung zu danken. Im dem Vertrag über die Räumung lag die große politische Bedeutung der ersten Haager Konferenz.

In der zweiten Konferenz, die eben ihren Abschluß fand, ging es zwischen Deutschland und den Gläubigern nur noch um ein lebenswichtiges Problem, um die Frage der Sanktionen. Was sollte geschehen, wenn Deutschland den Vertrag nicht erfüllte? Der Vertrag selbst sieht für Meinungsverschiedenheiten Schiedsgerichte vor. Lardieu trumpfte auf: Aber wenn es keine Meinungsverschiedenheit gibt, wenn Deutschland böswillig den Vertrag bricht?! Die deutschen und französischen Nationalisten haben einander geschickt in die Hände gespielt. Im November inszenierte Eugenberg und Hitler ihr Volksbegehren gegen den Youngplan. Im Dezember unterlagen sie zwar bei dem Volksscheid. Aber im Haag konnte Lardieu auf die Gefahr verweisen, daß Deutschland einmal unter einem Regime Eugenbergs die Zahlungen verweigere. Die Deutschen hätten es dieser Sachlage gegenüber nicht leicht. Dennoch hatten sie Erfolg. Die letzte Instanz wird das Haager Schiedsgericht sein. Spricht es gegen Deutschland, so bleiben den Gläubigern die Möglichkeiten des Friedensvertrages offen, soweit sie nicht durch Locarno und Kelloggpaakt beschränkt sind. Das ist der letzte Rest von Versailles im Haager Vertrag.

Die Minister werden die Haager Verträge ihren Parlamenten vorlegen. Sie werden ratifiziert werden. Sie bedeuten die Liquidation eines großen Teils der Verträge von 1919, das Ende der phantastischen Machtträume des französischen Imperialismus. Sie verringern die Gefahr eines neuen europäischen Krieges, beseitigen Hindernisse der Völkerfriedensbildung.

Wir freuen uns über den günstigen Abschluß der Haager Konferenz, weil er einen Akt der Liquidation des Krieges darstellt. Wir betonen gern, daß die sozialistischen Parteien Deutschlands, Frankreichs und Englands, daß die Minister Müllerer und MacDonald diese Regelung ermöglicht haben. Wir sind uns aber bewusst, daß der Young-Plan Deutschland jahrzehntelang ungeheure finanzielle Verpflichtungen auferlegt, daß er eine Stärkung des internationalen Finanzkapitals, eine Belastung des europäischen Proletariats, eine Verschärfung der Klassengegensätze und Steigerung des Klassenkampfes bedeutet. Wir be-

jahren die friedliche Regelung des Reparationsproblems. Wir befehlen sogar die Regelung, weil wir wissen, daß eine andere, nicht kapitalistische heute nicht denkbar ist. Aber wir geben uns keinen Illusionen hin. Wir erkennen die große Gefahr, die in der Finanzwirtschaft Deutschlands und ganz Europas, die in der Konzentration des amerikanischen Finanzkapitals liegt. Wir wissen aber auch, wie der Kampf gegen diese Macht zu führen ist, als Klassenkampf, als Kampf um den Sozialismus, nicht mit den Phrasen und Mäßen des sterblichen Nationalismus, der gerade durch Haag seine Demaskierung erfährt.

In der Kraftprobe zwischen dem Geist und dem Schwert, will heißen zwischen Parlamentarismus und diktatorischen Machtpolizisten „zum Wohl des Staates“, sagte man beim ersten Zusammenprall, am 5. Dezember v. J., der Parlamentarismus, der Geist des Rechtes: die Oberstenregierung, die noch am 31. Oktober v. J. durch eine Hundertschaft Offiziere den Sejm mindestens zur Kapitulation bringen wollte, ist selbst, nach dem ihr mit 226 gegen 120 Stimmen erteilten Mißtrauensvotum, zurückgetreten.

Dennoch verstanden einige ihrer Mitglieder, darunter Ober Prytor (berühmt durch seinen Feldzug gegen die Krankenlassen, jüdische Säuberung von Sozialisten) und Marschall Pilsudski, wiederum als Kriegsminister, sich in die neue Regierung hinüberzusetzen. In der Regierungsfrage lag nämlich der Entscheid, der Verfassung zufolge — nicht aber weil die Opposition unerschütterlich wäre, wie die Obersten es glaubhaft zu machen versuchten — in den Händen des Staatspräsidenten Mosciak. Und dieser, ein ehemaliger Kampfgenosse Pilsudskis (als Chemiker fabrizierte er gar Bomben, mit denen Pilsudski für seine Befreiungspläne experimentierte) und jetzt für alle Fälle ein Anhänger des „Nach-Mai-Regimes“ (seit dem Mai-Umschwung 1926 sich zu verzweigen trachtenden Regimes) hat nun mit der Bildung der „neuen“ Regierung auch nur einen Anhänger, obwohl nicht unbedingt, Pilsudskis, betraut, den Professor (am Lemberger Polst.) Bartel, der übrigens seit dem Mai-Umschwung zum fünften Mal in diesem Amte erscheint — eine so wenig reichliche Auszeichnung hat das Mai-Lager.

Daß die ganze Kabinettbildung im Einkommen mit Pilsudski zustande kam, wurde neulich durch die Affäre der abgelassenen Mitteilung Bartels an Präsidenten Mosciak bekräftigt. Somit ist eine Liquidation des verfesteten diktatorischen Regimes Pilsudskis im Moment nicht zu erwarten. Vielmehr meint derselbe, — und mit ihm das gesamte Schwert-Lager — das Werk der „Mai-Revolution“ müsse, koste was es wolle, zu Ende geführt werden; sonst hätte der Mai-Umschwung von 1926 weder Sinn noch Bedeutung. Und dieses Ende ist: „Verbesserung“ der Verfassung von 1921, die zu liberal sei, im Sinne einer ganz eigenartigen „Demokratie“, die nun sämtliche Merkmale des — Faschismus besitzt...

Der neue Premier ist nun, wie aus seinem Exposé ersichtlich ist, ganz entschieden für die Verfassungsänderung, aber gegen die Gewaltmethoden ihr zuliebe (denn wurde er beim Amtsantritt von den „Regierungssozialisten“ als „Konterrevolutionär“ begrüßt); wie er schon bei seinem letzten Auftritt, im April v. J., vor der Oberstenregierung warnte, so ist er auch jetzt für

Dennoch nie hat die Welt eine so gründliche Zerstörung jeglicher heidnischen Legende erlebt wie hier. Herr Hjalmar Schacht, der Abgott der deutsch-nationalen Schreier — als Heiligtum John Pierpont Morgans, Frankreichs Bloire und Amerikas Humanität — zahlbar in Schatzscheinen, Joachs Kriegsturm und der aller Handegen und Markhülle — kristallisiert in einer Bank, die tschechisch-französische Freundschaft, die Verbrüderung der Nationen Husens und Volstaires, eskomptiert in zehn Millionen Goldmark Befreiungstaxe jährlich... Es ist das Ende einer Maskerade, an die man Jahrhundert lang geglaubt hat!

Die Lage in Polen.

Zusammenarbeit der Regierung mit dem Parlament. Und das ist prinzipiell wichtig.

Es fragt sich aber: wird der Sejm für die Verfassungsänderung im Sinne der Pilsudskisten zu haben sein? in welchem Fall allein, drohen sie letzteren, eine „radikalere Methode: den Gegner zu Boden zu strecken“, sich vermeiden ließe.

Die soeben begonnene Arbeit in der betreffenden Sejm-Kommission stimmt uns pessimistisch. Nachdem das Projekt des Regierungsablasses B. B. referiert worden ist, erklärte Niedzialkowski (Pol. Soz.-P.): man sollte die Verteilung der sozialen Kräfte im Staate berücksichtigen und die Methode einer allmählichen Verbesserung der Sozialgesetzgebung anwenden; während für das Schwert-Lager die Verfassungsänderung die zur Zeit größte Aufgabe ist, ohne deren Lösung an keine andere herantreten werden könne. Das hat auch Premier Bartel in seinem Exposé unterstrichen. Dieses wird übrigens von den polnischen Sozialisten als ein „Tanz zwischen den Schwertern“ bezeichnet.

Erst jetzt, wo es gilt, einen zähen Kampf, nicht mehr um den Parlamentarismus, der für die nächste Zukunft gesichert ist, sondern um die halbwegs erträgliche Existenz für die Volksmassen, zu beginnen, werden die Führer sämtlicher Bauern- und Arbeiterorganisationen wohl einsehen, was zu tun ist. Und zwar sofort.

Die Pilsudskisten scheiden sich aber an, auch die bestehenden Arbeiter- und Bauernorganisationen zu zerschlagen, was bis dahin, seit dem Mai-Umschwung 1926 nur ihr stilles Programm ausmachte, wird jetzt laut und erhält eine großartig klingende, überaus verlockende Ideologie.

Um den Sieg des gar „syndikalistischen Gedankens“ unter den physischen sowie geistigen Arbeitern Polens zu sichern, stellt man sich, die Forderungen der Arbeiterklasse, die wirtschaftliche und soziale Gleichberechtigung, der Wohlstand selbst, wären unerfüllbar, solange der Staat selbst nicht politisch und wirtschaftlich erstarkt und innerlich stabilisiert ist.

Statt nun den Weg aus der Krise zu betreten, er ist bekannt genug und heißt Sozialismus! — strengt sich das Schwert-Lager an, die Arbeitermassen zur „Linderung ihrer Not“ sowie zur „Erleichterung ihres Kampfes“ von der Notwendigkeit einer „Konfolidierung der Gewerkschaftsbewegung in der parteilosen — sollte heißen: regierungstreuen — Ebene“ zu überzeugen. Auch eine Wirtschafts-kammer wäre nötig, um eine rationelle Leitung der Volkswirtschaft zu ermöglichen — als wenn so etwas ohne Sozialismus denkbar wäre! — vor allem müßte der Staat einen direkten Kontakt mit den geistigen sowie

physischen Arbeitern haben. Um sie wohl baldigt für einen neuen Umsturz zu mißbrauchen...

So hart im Moment unserer oppositionellen Linien der schwerste Kampf nicht im Parlament selbst, sondern außerhalb desselben, um der Maulwurfsarbeit der Pilsudskisten unter Gewerkschaften und Parteien, die seit Mai 1926 still verriet, jetzt nun zum Programm wurde, ein Ende zu bereiten.

Stein Leichtes ist es auch, die Legende der Mai-Revolution zu zerstören, jenes blutigen Abenteuers von 1926, mit dessen Glorifizierung die Pilsudskisten die Seele der Jugend massenhaft vergiften, und das nun in der angestrebten neuen Verfassung die „rechtlche Sanktion“ erhalten soll. Ganz ernst behauptet man es in der Begründung, warum es mit der Verfassungsänderung so eilig ist.

Eine rechtlche Sanktion für den dreitägigen Brudermord — der Pilsudskisten und deren Gegner — in den Straßen Warschaws, wobei tausend Menschenleben vernichtet wurden, zweimal soviel Verwundete, darunter Zivilisten, hat der offizielle Bericht selbst angegeben! Die Wahrheit wird nie bekannt werden.

Wer nun von dieser Seite her gegen die Verfassungsänderung vorzürden würde, hätte ungeschwer 999/1000 der Landesbevölkerung für sich. Bald aber wird die wachsende Arbeitslosigkeit die abstrakte politische Debatte über die Tauglichkeit der Verfassung von 1921 zum Schweigen im Parlament als in der ganzen Presse auf den ersten May bringen. Denn zieht Seine Majestät der Hunger ins Land, wofür sehr ernste Anzeichen da sind, so fährt „5 der politische Himmel... rot, blutig rot und die neue Wirklichkeit macht die Verfassung noch liberaler.

Dr. A. Kamien na.

Tschechoslowakische Arbeiter über die Verhältnisse in Rußland.

Ein Redakteur des kommunistischen Oppositionsblattes „Rovnost“ in Brünn hatte eine Unterredung mit einigen Arbeitern der Ersten Brünnner Maschinenfabrik, von denen einige schon zum drittenmale in Rußland gearbeitet haben, und zwar 1927 in Odesa, 1928 in Sebastopol und 1929 in der Ukraine. Die Arbeiter erzählten, daß der russische Arbeiter viel schlechter lebt als der Arbeiter in der Tschechoslowakei. In der Gruppe, in der die tschechoslowakischen Arbeiter gearbeitet haben, arbeiteten auch russische Arbeiter, welche täglich 1.10 bis 1.30 Rubel verdienen. Das reicht in Rußland nicht einmal zur Fristung einer elenden Existenz aus. Die tschechoslowakischen Arbeiter haben für die Verköstigung täglich 1.80 bis 1.94 Rubel gezahlt, also mehr als ein unqualifizierter russischer Arbeiter im Tag überhaupt verdient. Dabei war die Kost geschmacklos, einseitig und schlecht. Alle verloren an Gewicht, einige fünf, zehn und fünfzehn Kilogramm. Am ärgerlich war das Brot, das aus einer Art Weizenmehl hergestellt wird. Seit 1927 ist das weisse Brot vollkommen verschwunden. Die Industrieerzeugnisse sind drei- bis viermal so teuer wie bei uns. Für ein Paar Schuhe werden 20 Rubel (350 Ks) gezahlt. Textilprodukte sind nicht zu haben. Dreiviertel Liter Bier kosten 40 Kopelen (7.40 Ks), dreiviertel Liter Wein 3 Rubel (51 Ks). Die Sowjetpolitik darf niemand kritisieren, auch die Arbeiter nicht. Alles geschieht unter der Aufsicht der GPU. Wie einer seine Unzufriedenheit ausdrückt, wird er verhaftet.

Was sagen die kommunistischen Blätter zu dieser Schilderung?

Ich oder — Ich?

Roman von Herman Hilgendorff.

Copyright by Greiner & Co., Berlin NW 6.

„Hilfen hätte ich auch als Paul Westmann können, dachte er, und Lotteheim hatte die Gewohnheit, stets eine gefüllte Brieftasche bei sich zu tragen. Das war nicht der Weg, den ich gehen wollte.“
Er warf einen wütenden Fausthieb in die Luft.
„Vielleicht war ich der Narr! Der größere Narr...“
Dann aber packte ihn eine Art Galgenhumor.
„Spielen wir das Spiel zu Ende. Vielleicht habe ich noch einen Trumpf in der Hand, von dem ich nichts weiß...“
Langsam und einen Fahrgast suchend, glitt ein Taxameter den Fahrdamm entlang. Westmann stieß einen Pfiff aus.
Das Auto hielt!
„Vinsheimer Straße 18!“
Der Schlag knallte zu. Westmann warf sich ins Polster. Sein Herz klopfte und eine seltsame Erregung bemächtigte sich seiner. Der Atem des Abenteurers wehte ihn an.
„Also ist mein Inneres doch nicht tot! Ich kann noch empfinden...“
Tatsächlich empfand er wohl die weichen Polster, das Gleiten des Autos und den Dupen-signalen lag für ihn keine Schamade, sondern eine Franfaze...
Ganz unwillkürlich fand er seine Hand an der Brieftasche.
Er erschrak fast! Reizte ihn das Geld? Die braunen knisternden Scheine? Nein! Fast schreckhaft erkannte er etwas anderes...

Es war das Bild der schönen Frau, nach der seine Finger fast willenlos tasteten...
War da irgendeine geheime Hoffnung, die ihn das Spiel Atram zu Ende zu spielen zwang? Fast ärgerlich stieß er das Bild in die Tasche zurück.
„Dreidoppelter Narr! Gleich wirst du Benno Atrams Schellen um die Gelenke tragen. Ketten der Justiz. Nicht Ketten der Liebe...“
Unwillkürlich griff er in die Tasche. Er zog einen geschäftlichen Smith u. Wessler heraus. Benno Atram war mit allem ausgerüstet gewesen.
Er untersuchte die Waffe. Ein Erschrecken überfiel ihn...
Was bedeutete das?
Eine Kugel fehlte! Der Lauf war verschmutzt! Ein Schuß war vor noch nicht langer Zeit aus dieser Waffe abgegeben worden. Vielleicht erst vor einigen Stunden...
„Der Teufel, hinter diesem Atram stecke mehr! Ein Geheimnis! Vielleicht ein blutiges Geheimnis.“ knurrte Paul Westmann und er hatte das Gefühl, daß das Spiel Atram vielleicht gefährlicher war, als sein eigenes...
„Es ist doch besser, nicht in Atrams Wohnung zu fahren!“ sagte sich Westmann.
Aber in diesem Augenblick hielt das Auto und der Chauffeur rief mit übertriebener Ehrerbietung den Schlag auf.
„Vinsheimer Straße 18.“
Es war zu spät.
„Gefangen!“ dachte Westmann
Er erwartete, daß jeden Augenblick sich Hände auf seine Schulter legen würden.
„Sie sind verhaftet!“ Er hörte diese harten, grausamen Worte schon in seinem Ohr.
Er packte den Revolver.
Aber nichts geschah!
Westmann taumelte fast aus dem Auto heraus, seine Füße zitterten leicht. Er war das Fahren im Auto nicht mehr gewohnt.

Der Chauffeur stand mit dem Hut in der Hand vor dem Schlag.
„Vor zehn Jahren waren die Chauffeure nicht so höflich!“ dachte Westmann und suchte nach einem kleinen Schein. Er mußte lange suchen. Atram schien sich mit kleinen Scheinen nicht abzugeben.
Der kleinste Schein... Zwanzig Mark!
Er reichte sie dem Chauffeur und winkte ab.
„Behalten Sie den Rest!“
„Gute Nacht, Herr Konsul!“ sagte der Chauffeur und machte eine tiefe Verbeugung.
Westmann mußte innerlich lachen. Ein Konsultitel für zwanzig Mark! Leicht erworben!
Teufel, zwanzig Mark! Dafür hatte er im Suchthaus fünfzigtausend Tüten leben müssen... Westmann lachte. Es war ein bitteres, hysterisches Lachen...
Das Schluchli des Autos fiel wie eine langsame Sternschnuppe in das Dunkel der Straße.
Paul Westmann war allein.
Keine Hand kam aus dem Dunkel, um sich auf seine Schulter zu legen.
Trotzdem wuchs das beklemmende Gefühl auf Westmanns Brust! Waren es böse Ahnungen? Lag ein grausames Geschehen in der Luft?
„Kämpfe! Mehr als genug...“ hatte Atram gesagt.
„Gut, kämpfen wir!“ Westmann wandte sich vom Fahrdamm ab.
Er befand sich in einer stillen und einsamen Straße. In der Ferne hörte er den schweren patrouillierenden Schritt eines Schutzmannes. Die Straße war schlecht erleuchtet.
„Der Teufel, wohin hat mich denn dieser Chauffeur gefahren?“ knurrte Westmann.
Er stand vor einer Parttür.
In der Tiefe eines mächtigen Parkes lag ein Palast.
Ein Schloß fast!

Türme und Zinnen standen vor dem fahlen Glanz einer matten Mondschale, die sich eben durch die nachtschwarzen Wolken schob.
„Nr. 18.“
Das stand an der Parttür, die goldene Spitzen trug.
„Aber nicht Vinsheimer Straße...!“ sagte sich Westmann wütend.
„Wer weiß, welche Straße dieser Narr verstanden hat! Vielleicht ist es eine Schicksalsfügung! Das Schicksal will mich noch vor den Handgelenken retten...“
Westmann sah noch einmal auf das mächtige Palais. Unter dem stärker werdenden Licht des Mondes blühte es auf wie ein sagenhaftes Traumschloß... lodend... voller Verheißungen... Taufensbundeine Nacht...
Wie eine Vision sah Westmann das Bild einer Frau vor sich. Einer süßen, bezartbernden Frau. Sie lächelte und hob die Arme nach ihm.
Diese Frau trug die Jüge des Bildes in seiner Brusttasche...
„Mondzauber!“
Aber dann war mit einem Schlag die Vision ausgelöscht.
Westmann fühlte sich in Nichtswelten getaucht. Unzählige Bogenlampen, die zum Palais hinführten, waren aufgesteckt.
Eine schneeweiße, taghelle Straße führte durch die Nacht zum Palais.
Und fast lautlos öffnete sich die schwere Parttür...
Die Westmann etwas begriffen hatte, kam jemand den Parkweg entlang. Auf Westmann zu.
Westmann erschrak und wollte fliehen.
Polizei?
Aber was hatte hier die Polizei zu suchen? Feige Angst!
Westmann blieb stehen. Er zündete sich gleichgültig eine Zigarette an. War ein nächtlicher Passant, der das Schloß betradete.
(Fortsetzung folgt.)

Eine Million K6 für Auswanderer.
Bereitstellung von Mitteln durch das Fürsorge-
ministerium.

Die größte Zahl mittelgroßer (hochscholowati-
scher) Auswanderer aller Nationen weisen Deutsch-
land, Oesterreich und Frankreich auf. In Deutsch-
land leben etwa 280.000, in Oesterreich 150.000,
in Frankreich 50.000 unserer Staatsangehörigen.
Es sind dies etwa zu 80 Prozent Arbeiter und
Kleinrentner, welche vielfach in der In-
flation ihre Ersparnisse eingebüßt haben. In
Frankreich sind es arbeitende Menschen, welche
dort hin völlig mittellos kommen und sich in dem
fremden Mittel in einer schwierigen Situation
finden. In Anbetracht dieser Verhältnisse hat
der Minister für soziale Fürsorge, Genosse Dr.
Czech im Einvernehmen mit dem Finanzminister
eine außerordentliche Dotation von 1.000.000
Kronen bereitgestellt, welche Summe den tschech-
oslowakischen Auslandsbehörden zur Vinderung der
Not unserer ausländischen Staatsangehörigen be-
reit zur Verfügung gestellt wurde.

„Und es gehen die Bösewichter...“

**Reichstag über die Erfolglosigkeit der
deutschbürgerlichen „aktivistischen“ Politik.**

Auf dem christlich-sozialen Parteitag
am Sonntag in Prag stattfand, hat sich
Reichstag (nach einem Bericht des „Mont-
agsblatt“) über die Tätigkeit der früheren
deutschen Regierungsparteien also geäußert:

Der Minister deutete dann in freimütiger
Weise an, daß den deutschen aktivistischen Par-
teien der früheren Regierung während ihrer
dreijährigen Tätigkeit nur besche-
dene Erfolge beschieden waren. Er be-
kehrte, daß es nicht gelungen sei, das
Sprachenrecht zu ändern, größere Erfolge im
Schulwesen zu erzielen und die Lage der
Staatsbeamten zu bessern und das Anrecht
an den deutschen Staatsbeamten wie-
der gutzumachen. Hingegen seien, so erklärte
Reichstag, auf sozialem Gebiete
einige Erfolge erzielt worden.

Es scheint, als ob Reichstag mit seinem
„freimütigen Bedauern“ einmal auf einen ge-
winnlichen Zug seines Wechsels aufmerk-
sam machen möchte, aber wir können ihm verraten, daß
auch diese seine neueste Politik nur sehr be-
scheidene Erfolge haben wird, denn selbst die
christlich-sozialen Wähler werden es nicht verzei-
hen, warum Herr Reichstag erst jetzt mit
der Wahrheit — und selbst da nur mit der hal-
ben — herausbricht. Reichstags sonntägige
Feststellungen haben gewiß dokumentarischen
Wert, aber natürlich gegen ihn und seine Par-
tei. Hingegen würden wir gerne wissen,
welche sozialen Erfolge Spina und
Reichstag denn gewollt und erzielt haben!
Meint er die Steuer-Erleichterungen für die Be-
schäftigten, meint er die Renten-Erhöhung ohne
gleichzeitige Aufbesserung, meint er die Wirkung
der Fülle, des Mißlingens, des Glanzes der
Alpenhütten, der Kriegsbeschäftigten? Was
meint er denn?

Ein Urteil über die R. P. C.

Von einem kommunistischen Schriftsteller.

Vor einiger Zeit sind, wie wir feinerzeit ge-
meldet haben, eine Reihe von Literaten aus der
kommunistischen Partei ausgesert und haben
diesen ihren Schritt in einer Erklärung begründet.
Der tschechische Schriftsteller und Kritiker J. A.
Sloba hat nun gegen diese Erklärung polemisiert,
worauf ihm der bekannte Schriftsteller und
Verfasser von „Komunismus“ und „Kritik“, der
feinerzeit in der kommunistischen Partei eine große
Rolle gespielt hat, antwortet. Obrecht führt an-
derer aus:

Wir konnten die schändliche Politik, welche das
Politbüro betrieben hat und betreibt, nicht deden,
wir mußten uns auch um den Preis des Bruch-
es der Parteidisziplin zu Worte melden. Wir,
die wir direkt politisch tätig waren, konnten nicht
die Arbeiter zu etwas anfordern, was wir selbst
zu tun nicht bereit waren... Ich setze der heu-
tigen Führung der R. P. C. nicht das aus, was
sie will, sondern wie sie es tut. Sie macht es
müßig schändlich schlecht. Ich bin nicht
dagegen, daß die soziale Revolution vorbereitete,
die Sowjetpolitik der S.S.S.R. unter-
stützt, die kapitalistische Wirtschaft in ständige
Unruhe bringen, die Rationalisierung der Pro-
duktion fördern und gegen den Faschismus und
die reformistischen Illusionen und Täuschun-
gen kämpfen will, sondern, daß sie nichts weiß
daß sie nichts anderes kann, als die Theßen,
welche sie in der Impetore von der vergangenen
Woche gelesen hat, in geschmacklosen Phrasen
wiederzujagen, daß sie unverständliche Zeitungen
herausgibt, die niemand liest, daß sie jeden Ein-
fluß auf die Arbeitermassen verloren hat, daß sie
die Arbeiterchaft und die Internationale ledere
um weitere moralische und materielle Unter-
stützungen zu erzielen) täuscht, daß sie es nicht
einmal durchsieht, daß die Polizei die geheimsten
Beschlüsse nicht früher erfährt, als die Fabriken,
daß sie um eines geringen Erfolges einer Gruppe
willen die Arbeiterchaft schwer schädigt, daß sie
eine mächtige und starke Massenpartei zerfliegen
hat und weiter zerfliegt.

Von dieser Führung der R. P. C. lasse ich mich
nicht einmal zur nächsten Station der elektrischen
Bahn führen, geschweige denn in schwere
Kämpfe. Und daß die Mehrheit der kommunisti-
schen Arbeiterchaft genau so denkt, dafür sind
Beweis alle Aktionen, die im letzten Jahr von
der Partei veranstaltet waren. Aktionen, welche
nach den Spalten des „Rude Pravo“ ungeheuer
waren, in Wirklichkeit aber der Null glichen.

Schwere Krise in der Glasindustrie.

**Im Hergebirge 2800 Arbeitslose, 6200 Kurzarbeiter in Jaida. —
Steinshönan 640 Arbeitslose und 1870 Kurzarbeiter.**

Wir haben schon unlängst darauf hingewie-
sen, daß die Wirtschaftskrise in der Glasindu-
strie in der letzten Zeit unheilvolle Formen an-
genommen hat. Seit Beginn dieses Jahres hat
sich nun die Lage noch verschärft und es sind
vor allem die Arbeiter und Arbeiterinnen der
Gebiete Gablunz-Lannwald und Jaida-Stein-
shönan, welche die Leidtragenden sind. Aber auch
im Bohumerwald haben einzelne Betriebe Feter-
schaften eingelegt und besonders in der Spiegel-
glasindustrie sind einige der feinen Werke ganz-

lich stillgelegt. Das hat nun der Zentralverband
der Glasarbeiter mit dem Sitz in Lannwald ver-
anlaßt, den Umfang der Wirtschaftskrise festzu-
stellen, wobei bemerkt wird, daß sich die nachfol-
genden von dem genannten Verband ermittelten
Zahlen hauptsächlich auf die deutschen Gebiete
der Tschechoslowakei beziehen, während die Glas-
industrie des tschechischen Gebietes hieblos unberührt
bleibt. Nach den eingeholten Daten ergibt
sich für das Verbandsgebiet folgendes Bild:

Gebiet	Gesamte Beschäftigte (Arbeiter u. Arbeiterinnen)	Arbeitslos	Kurzarbeiter
Hergebirge	54	3864	612
Jaida - Steinshönan	24	640	1870
Laplitz - Westböhmen	1	112	8
Bohumerwald	7	188	5
Mähren und Schlesien	—	—	2
Zusammen	86	3799	690

Zu diesen Zahlen kommen noch die in letzter
Zeit durchgeführten Kündigungen in der Maschi-
nenindustrie und zwar in Unterreichenau
250, in Bleichadt gegen 600. Auch die Heim-
industrie im deutschen Gebiet dürfte noch eine
wesentliche Zahl von Arbeitslosen aufweisen, die
in den obigen Zahlen nicht mit inbegriffen sind.
Es ergibt sich nach dem gesammelten Mate-
rial, daß die Wirtschaftskrise in der Glasindu-
strie am stärksten in den Gebieten von Gablunz

und Jaida auftritt, wo geradezu von einer
Katastrophe der arbeitslosen Glas-
arbeiter gesprochen werden kann. Im Herg-
ebirge dürften von den rund 1000 Maschinlei-
stern gegenwärtig etwa 700 arbeitslos sein, wäh-
rend 150 teilweise und höchstens 150 voll be-
schäftigt sind. Hier handelt es sich tatsächlich nicht
mehr um eine industrielle Depression, wie der
Finanzminister gefeiert hat, sondern um eine
ausgesprochene Krise.

Wie ich Sozialist wurde.

Von Tad London.

**Das nachfolgende Kapitel entnehmen
wir dem bisher in Deutschland noch nicht
erschienenen Buche „Klassenkampf“.**

Ich darf wirklich sagen, daß ich auf die
gleiche Weise Sozialist geworden bin, wie die
germanischen Geiden sich dem Christentum an-
schlossen: Die Lehre des Sozialismus wurde mir
mit Hammer und Meißel eingeschlagen. In der Zeit
meiner Wandlung suchte ich nicht den Sozialis-
mus — im Gegenteil, ich bekämpfte ihn. Ich war
jung und unbekümmert und sang, ohne die Exis-
tenz der „Schule des Individualismus“ zu ahnen,
aus vollem Halse den Rhythmus der
Kraft, weil ich selbst stark war. Ich befaß eine
ausgezeichnete Gesundheit und Muskeln aus
Stahl. Meine Kindheit hatte ich auf Wätern in
Kalifornien verbracht, meine erste Jugend als
Zeitungverkäufer in den Straßen einer sauberen
Stadt des amerikanischen Westens, und als jun-
ger Mensch war ich auf dem windüberwehten
Wasser der Bai von San Francisco und des
Pazifischen Ozeans gefahren. Ich betete das
Leben inbrünstig an und arbeitete wie ein Pferd.
Ich legte mich nicht fest, schaffte mal hier, mal
da, schaute die Welt an und bewunderte sie
rückhaltlos.

Der Schwung, der mich noch einem wohl
ausgefüllten Arbeitstag befeuerte, läßt sich nicht in
Worte fassen. Ich war der ideale Ausgebotele,
der Typ des Slaven, glücklich dienen zu kon-
nen. Ausreichen erschien mir damals wie ein
Verbrechen gegen mich und den Unternehmer, der
mich entlohnte. Mir deutete, daß eine solche Tat
dem Betrat gleichkäme. Anders ausgedrückt: Mein
bedingungsloser Individualismus war beherrscht
von der orthodoxen bürgerlichen Moral. Ich las
bürgerliche Zeitungen, ich hörte mir bürgerliche
Prediger an und ich applaudierte aus Weibes-
kräften den Tiraden bürgerlicher Politiker. Ich
bin überzeugt, daß, wenn die Ereignisse meine
Entwicklung nicht geändert hätten, ich als Zwei-
decker mein Leben beschloßen hätte, vorausge-
setzt, daß mein Kopf und meine Talente nicht
vorher vom Knüttel eines Radikal-Syndikalisten
zerquetsert worden wären.

Ich war 28 Jahre alt geworden und kam
von einer sechsmonatigen Seereise zurück, als ich,
von Unruhe getrieben, auf Wanderschaft ging.
Auf den Radachsen oder Dächern von Güter-
wagen verließ ich den Westen, wo die Arbeiter,
weil sie selten sind, die Dual der Arbeitsuche
nicht kennen, und fuhr in die dichtbestockelten
Industriezentren des Ostens. Die Menschen
waren da nicht viel mehr wert als Karoffeln
und geriefelten sich gegenseitig um einen Ar-
beitsplatz. Dieses letzte Abenteuer ließ mich das
Leben aus ganz anderen Augen ansehen. Ich
war aus dem Proletariat in die Schichten hin-
abgestiegen, die die Sozialisten als „10. Schicht“
bezeichnen, und ich entdeckte mit Entsetzen, aus
welchen Quellen man diese Schicht speiste. Ich
sah da ein Hundstunten von armen Teufeln,
von denen mir viele die besten Anlagen zu haben
schienen, und die gleich mir die Nietsche-Bestien
angebetet hatten: Marosen, Soldaten, Tagelöh-
ner, mit gefleckten Gliedern, zerwundet und ver-
unstaltet von der Arbeit, von Entbehrungen und
Anfällen. Von ihren Unternehmern waren sie
weggeworfen worden wie altes Eisen. Mit ihnen
habe ich das Pfaster getreten, mit ihnen die
Türen ungastlicher Häuser zugeschloßen; an ihrer
Seite habe ich in Planwagen und auf Park-
bänken nächstens gefahren. Sie haben mir die
traurige Geschichte ihres Lebens erzählt. Wir ha-
ben unter dem gleichen Glückstern begonnen, ihre
Körper und ihre Mogen funktionierten ebenso
gut, wenn nicht besser, als der meine — und alle
diese Wesen endeten nun im Schlachthaus, da,
vor meinen Augen, in der tiefsten Tiefe des sozia-
len Abgrunds.

Mein Hirn begann zu arbeiten. Das Stra-
ßenmädchen, der Mann im Chauffeurwagen waren
mir nicht mehr fremd. Ich sah das Gemälde des
sozialen Elends mit so großer Deutlichkeit, als
wäre es ein greifbarer Gegenstand. Ganz im
Hintergrund in einigen, nicht sehr großen Ab-
stand von den andern, mühte ich mich, die glat-
ten Wände des Schachs amorphe zu klettern. Ich
gestehe, daß mich ein unfassbares Grauen erfaßte.
Was wird sein, dachte ich, wenn meine Kräfte
schwänden? Wenn ich mich nicht mehr mit den
starken Menschen der zukünftigen Generation
messen kann? Und ich sagte mir: Mein ganzes
Leben habe ich geschnitzelt wie ein Vieh. Trotzdem
sche ich, daß ich tiefer denn je im Abgrund stehe.
Gewiß, ich werde aus diesem Abgrund heraus-
klettern. Aber nicht durch die Kraft meiner
Hände. Zu Ende sei es mit dem Frondienst! Ich
will nicht selig werden, wenn ich künftighin einen
einzigsten Tag körperliche Arbeit verrichte, ohne
daß die unbedingte Notwendigkeit mich dazu
zwingt. Von da an war meine Hauptfrage, jeder
ermüdenden Arbeit zu entschlüpfen.

Überlehren mir zu meiner Wandlung zu-
rück! Was hat geschehen, mit welcher Gewalt die
Kraft der Geschehnisse mich aus jenem Indivi-

duismus herausgerissen und mich auf die ganz-
entgegengesetzte Seite gestellt hat. So, wie ich
Individualist gewesen war, ohne es zu wissen,
so war ich jetzt unbewußter Sozialist, d. h. meine
Ueberlegungen fehlte die wissenschaftliche
Grundlage. Ich wurde wiedergeboren, ohne einen
neuen Namen zu bekommen; ich suchte, zu wel-
cher Art von Wesen ich wohl gehören könnte.
Seit meiner Rückkehr aus Kalifornien las ich
Bücher. Ich erinnere mich nicht mehr, was ich
zuerst las, aber das ist auch nicht wichtig. Alle
meine Gedanken neigten sich schon zu der einen
Lehre. Durch die Bücher entdeckte ich, daß ich
Sozialist war.

Seit damals habe ich viel gelesen. Aber kein
ökonomischer Grundgedanke, keine noch so glanz-
volle Arbeit über die Logik, keine Verurteilung
des Sozialismus haben mich so im tiefsten und
mit solcher Ueberzeugungskraft gepackt, wie der
Tag, an dem ich zum erstenmal die Wände des
sozialen Abgrunds sah um mich schließen sah und
fühlte, wie ich hinab in die Tiefe glitt.

Hitler und Hindenburg.

Wie wir schon gemeldet haben, sah sich der
Reichspräsident Hindenburg genötigt, ge-
gen den Nationalsozialisten Dr.
Goebbels die Klage wegen Ehrenbeleidigung
einzubringen. Den Gafenkreuzern
ist das begreiflicherweise unangenehm, denn sie
haben doch mit dem Namen Hindenburg Lan-
fende gefördert und wurden nicht müde, aus dem
allen Mann, der durch ein weltgeschichtliches
Versehen in den Ruf eines großen Feldherrn ge-
kommen ist, einen Götzen zu machen. Nun sind
sie verlegen und suchen sich durch Ergüsse wie den
folgenden zu salbieren:

Die Schlacht von Tannenberg und Hin-
denburgs sonstige Leistungen im Kriege, denen es
allein zu danken ist, daß unsere Rote länger als
vier Jahre dem Ansturm einer ganzen Welt stand-
halten und das Vaterland vor der Gefahr, die
ihm drohte, zerstampft und verbrannt zu werden,
eretten konnten, sind der „Böge“ nicht mehr der
Rebe wert. Der „Reiter“, der „wirkliche“ Reiter
ist für sie Herr Hindenburg von dem Tage
an geworden, wo er Arm in Arm mit un-
seren Judao-Demokraten das Bahnhofs-
geld in die Schranken forderte und sein „Be-
kenntnis zur Außenpolitik der
Reichsregierung“, wohlgerneht: der Regie-
rung Hermann Müller abgelegt hat, in der außer
diesem Unterzeichner des Verfalls der Distanz
unseres Elends und unserer Schande noch drei wei-
tere Vertreter der marxistischen Internationale
stehen... Der Schmod, der diesen Stiefpel ver-
schloßen, hat sich wohlweislich gehütet, seinen Ver-
sichern davon zu berichten, daß wir in dem von ihm
kritisierten Aufsatz der großen und reinen Per-
sönlichkeit des Generalfeldmar-
schalls höchste Verehrung zollten und
das tragische Geschick tief beklagten,
das wir darin erblickten, daß alle Maßnahmen
von Bedeutung, die Herr von Hindenburg seit dem
Zusammenbruch durchgeführt hat, nicht zum
Segen des deutschen Volkes ausgefallen sind. Der
Gipfel der Tragik in seinem Leben dürfte
allerdings damit erklommen sein, daß ihm Wil-
helm, ausgerechnet Wilheim in dem Statte, das
seinerzeit den alles befehlenden Titel „Gazette
de Joch“ sich erworben, nunmehr huldvollst und
ohne Vorbehalt den Beinamen „pater patriae“
verleiht! „Vater des Vaterlandes!“ Der Wil-
helm und Kohnsorten! Was ist das Wil-
helm Vaterland? Gott im Himmel, höher
geht es wahrhaftig nimmer! Nein,
nein, wir lassen Herrn von Hinden-
burg nicht. Wir haben ihn einst be-
wundert und geliebt und werden dafür
sorgen, daß der Name des ruhmgekrönten Führers
unserer Armeen in Tausend stolzer Schlachten
in unserem Volke fortlebt bis in die fernsten
Zeiten... Aber den alten Mann, der jetzt
Präsident der Republik von Gnaden der
Wilhelm und Kohnsorten ist, vermögen
wir füberhin nur noch aufrichtig zu
bedauern.“

Eine ziemlich absurde Vorstellung, daß der
alte Mann, dem man große Siege und ein ge-
waltiges Feldherrngehen zutraut, so sensibel sein
soll, zum willenlosen Werkzeug der „Kohnsorten“
zu werden! Eßt nationalsozialistisch, einen Zel-
gaben je nach Bedarf zu glorifizieren oder zu
beschimpfen. Es soll ja bei vielen Regere-
rämen men vorkommen, daß sie ihre Götter
abwechslend anbeten und züchtigen,
je nachdem sie ihnen gehorsam sind oder nicht.

**Abfluß der Internationale
Kohlenkonferenz**

Gent, 18. Januar. Die Internationale
Stohlenkonferenz, die seit etwa zehn Tagen ver-
sammelt ist, konnte ihr Ziel, ein internationales
Abkommen über die Arbeitszeit für die
Arbeiter unter Tag festzusetzen, trotz aller Bemü-
hungen nicht erreichen. Der letzte Tag der Kon-
ferenz zeigte nochmals deutlich die ungeheuren
sozialen Schwierigkeiten und den Widerstand der
Grubenherren. Es wird nun die Aufgabe des am
4. Feber zusammentretenden Verwaltungsrates
des Internationalen Arbeitsamtes sein, das
nicht nur in Bezug auf die Arbeitszeit, sondern
auch in manchen andern Punkten unvollständige
Abkommen zur Vervollständigung der Arbeits-
konferenz im Juni zu überweisen. Der belgische
Verarbeiterführer Delaere gab zum Schluß der
heutigen Konferenz im Namen der Arbeiter der
Enttäufung über das mangelhafte
Ergebnis der Konferenz Ausdruck. Er betonte,
daß die Arbeitnehmer an Siebenstundentag
festhalten.

Tagesneuigkeiten.

Prager Tagblatt.

rückwärtige Ansicht!

Am letzten Sonntag haben wir sie uns wieder einmal angesehen, jene rückwärtige Festscheibe des „Prager Tagblatt“, wo alles Unterstand findet, das normal oder abnormal, gegen stützende Mütze oder nur so zum Vergnügen, öffentlich Benutzbar sucht. Das „kleine Mädel“, das einen „reichen Freund“ sucht, ist im „Prager Tagblatt“ ein zu oft beprägt, als daß man es besonders hervorheben müßte. Dagegen scheint uns folgende akademische Spezialität (der sich übrigens auch die „Bohemia“, „Avaria“ antun) schon ausführlicher Erwähnung wert zu sein:

Welche edle Dame oder Herr er-möglicht intelligentem, feschem

Hochschüler

die Vollenbung seines Studiums? Zuschr. unter „In allen Gegendiensten bereit...“

Wir wissen natürlich nicht, ob und wieviel soziale Not sich hinter diesem Insuper eines Hochschülers verbirgt. Die moralische Not scheint aber jedenfalls außerordentlich zu sein, denn dieser Edelmann ist sicher zu allen Gegendiensten bereit und als jütlisches Amphibium stellt er sich, wenn gerade keine Dame zur Ermöglichung seines Studiums sich finden sollte, gerne auch gefälligen Männern zur Verfügung, was vom „Prager Tagblatt“ gegen eine Insupergebühren von vierzig oder fünfzig Kronen „liberal“ gefördert wird!

Hätte der dienstfertige Akademiker einen Tag gewartet, hätte er sich die Annonce und die Prostituirung für daselbe Geschlecht ersparen können, denn in derselben Nummer des selben Blattes wirft sich ihm folgende edle Dame geradeswegs in die Arme:

Dame aus bestem Hause sucht wegen grenzenloser Langeweile interessante

Bewöhnung.

Chiffre: „Märchen“ . . .

Wirklich interessant! Denn da ist eine, die aller erleben und vorstellbaren Freuden und Gemüths des Reichthums, des Wohllebens schon überdrüssig ist, die sich grenzenlos langweilt und der, wenn überhaupt, so nur durch den zitierten Hochschüler geholfen werden kann, der, zu allem bereit, der Dame aus bestem Hause schon die gewünschte märchenhafte Bewöhnung wird angeeignet lassen!

Man könnte freilich einwenden, daß es dieser weiblichen Blüte bürgerlicher Kultur vielleicht besser anstünde, einmal in die weniger „guten“ Häuser zu gehen, sich einmal die Bewöhnung anzusehen, in der die Arbeiterfrauen, die Arbeitslosen und ihre Kinder, die Kriegsinvaliden oder jene ärmsten Weiber leben, die ihren Körper verkaufen müssen, um nicht zu verhungern. Wir garantieren für Mächtigkeitsgefühl und interessante Erlebnisse. Sollte aber die grenzenlose Langeweile auch dann noch nicht weichen, so müßte man die gnädige Frau eben einmal selber zum Diebstahl, zum Fußbodenreiben oder zum Hochentragen antstellen! Und damit das „Prager Tagblatt“ nicht geschädigt würde, könnte es dann einen Reporter zu der verwöhnten Dame schicken. Die Nummer mit den Schilderungen ginge ab wie frische Semmeln, insbesondere, wenn zum Schluß berichtet würde, wie die Dame nach des Tages Arbeit doch noch dem Hochschüler zum Studium und er ihr zu allen Gegendiensten verhülft

Ein einarmiger Arbeiter rettet drei Menschenleben.

Prohnik, 19. Jänner. Auf dem oberen Teiche spielten mehrere Schulknaben, darunter der neunjährige Arbeitersohn Jaroslav Stepanek, der 10jährige Rudolf Smerel, der neunjährige Sohn einer Bedientin Stanislaw Gruda und der siebenjährige Pirek. Die Knaben saßen sich bei den Händen und betreten das Eis, in der Absicht auf die andere Seite zu gelangen. Etwa 20 Meter vom Ufer entfernt brach das Eis durch und alle vier Knaben verschwanden unter dem Eise. Bald erschienen sie aber wieder über dem Wasser und trachteten auf das Eis zu gelangen. Das Eis war jedoch zu schwach und brach immer wieder unter den Knaben durch. Das Unglück beobachtete aus dem Fenster der nahegelegenen Mälzerei der einarmige Arbeiter Josef Formanek, der aus Ufer lief, wo schon etwa 100 Personen ratlos und schreiend hin- und herliefen, von denen aber niemand wagte, den Kindern zu Hilfe zu kommen. Formanek stürzte sich in den Teich, doch brach das schwache Eis auch unter ihm bald durch. Formanek kämpfte sich durch das eiskalte Wasser bis zur Unglücksstelle durch, wo er zuerst Smerel erfaßte und ihn auf das Eis in der Nähe des Ufers werfen konnte. Da das Eis dort starker war, konnte der Knabe von dort aus Ufer gezogen werden. Auf die gleiche Weise gelang es Formanek, auch Pirek und Gruda in Sicherheit zu bringen. Schließlich tauchte Formanek unter und zog Stepanek — der bereits tot war — aus dem Wasser, worauf er mit dem Körper des Leblosen selbst das Ufer erreichte. Formanek begab sich nach vollbrachter Rettungsarbeit wieder an seine Arbeit, wo ihm die Polizei den Dank für die Rettung aussprach. Einer der Knaben wurde in häusliche Pflege übergeben, die beiden anderen wurden ins Krankenhaus geschafft.

16 Todesopfer einer Flugzeugkatastrophe.

Los Angeles, 20. Jänner. Ein aus Mexiko nach Los Angeles fliegendes Flugzeug stürzte gestern abends ab und geriet in Brand. Im Flugzeug befanden sich zwei Piloten und 14 Passagiere. Alle kamen ums Leben. Die Ursache des Unglücks ist noch nicht geklärt. Das Flugzeug, das während des Anfluges über San Diego, wie beobachtet wurde, mit einer Rotorenstörung zu kämpfen hatte, wollte anscheinend am Meeresufer eine Notlandung vornehmen. Es hatte noch nicht auf dem Boden aufgesetzt, als eine Explosion erfolgte und der ganze Kumpf augenblicklich in Flammen stand. Gleich darauf berührten die Räder den Boden, und der Aeroplan schoß, wie eine Rakete brennend, noch eine Strecke von 100 Metern über den Sand dahin. Drei der Insassen wurden dabei herausgeschleudert, die anderen vermochten sich nicht mehr aus dem brennenden Gefährt zu befreien. Als man die Trümmer erreichte und die Flammen gelöscht hatte, fand man sie zu einem entsetzlichen Anblick zusammenge-

preßt in der Kabine. Die Identifizierung — es handelt sich zum größten Teil um in Los Angeles anfassige Personen — verzögert infolge des entsetzlichen Zustandes der Gebliebenen große Schwierigkeiten.

Noch zwei Abstürze.

Rom, 20. Jänner. Einer der besten italienischen Flieger, Dal Molin, welcher sich im vorigen Jahre erfolgreich an den Konkurrenzen um den Schneiderpokal beteiligte, stürzte mit dem Flugzeug in den Gardasee. Der Leichnam wurde bisher noch nicht gefunden.

Palmbeach (Florida), 19. Jänner. Als ein von den Bahama-Inseln kommendes Flugzeug der Florida-Airways landen wollte, stürzte es aus 150 Meter Höhe in den Worthsee. Dabei wurden der Flugzeugführer und zwei Mechaniker getötet und zwei Passagiere schwer verletzt.

Ein Familienmörder.

Berlin, 20. Jänner. In Dortmund-Hörde schlug Sonntag der Reisende Friedrich Roth, der mit seiner Frau in Scheidung lebt, seine ganze Familie mit einem Beil nieder. Als die Frau laut um Hilfe schrie, verübte Roth Selbstmord, indem er eine Flasche Salzsäure austrank. Der siebenjährige Sohn und die Mutter wurden lebensgefährlich verletzt in das Krankenhaus gebracht.

Frost und Ueberschwemmung.

London, 20. Jänner. Aus Chicago wird berichtet, daß infolge der strengen Kälte im mittleren Westen sich 21 Todesfälle ereignet haben. Durch die Ueberschwemmungen sind in Arcanias 3000 Personen obdachlos geworden.

Der Tod im Schacht. Bei einer Explosion in der Grube „Bills Brook“ in Westvirginia wurden acht Bergleute getötet und vier verletzt. — Der Bergmann, der nach dreißigstündiger Eingeschlossenheit in einem Schachte der Feinigsgrube in der Nacht vom Freitag zum Samstag noch lebend geborgen werden konnte, ist Samstag abends im Knappschafstkrankenhaus an allgemeiner Entkräftung gestorben. Die Zahl der Toten des Schachtunglücks ist somit auf drei gestiegen. Ein Bergmann ist noch eingeschlossen und dürfte kaum noch lebend geborgen werden.

Wird man über die Untersuchung etwas erfahren? Aus Budapest wird gemeldet: In der Kaserne des 1. Infanterieregiments „Johannes Hus“ erschoss sich aus seinem Dienstgewehr der Soldat Fuchinger. Er hatte den Gewehrlauf mit Wasser gefüllt. Der Kopf des Soldaten wurde durch den Schuß völlig zertrümmert. Die Ursache des Selbstmordes wird untersucht.

Freitod unter Schnellzugsträhern. Auf der Bahnstrecke Rumburg-Ebersbach bei der sogenannten schwarzen Brücke in der Gegend der Straße stürzte sich Sonntag mittags eine unbekannte etwa 25jährige Frau gegen den Prager Schnellzug. Sie war sofort tot; ihre Identität konnte noch nicht festgestellt werden.

Rache-Akt an dem heftigen Innenminister. Als der heftige Minister des Innern Leuschner, der mit mehreren Regierungsoberleitern Samstag zur Einweihung des von den Deputierten errichteten Volkshauses in Rüsselsheim eingetroffen war, sein etwas abseits haltendes Auto verließ, näherten sich mehrere Personen und drangen auf den Minister ein. Dieser konnte sich noch rechtzeitig in Sicherheit bringen. Darauf fielen die Täter über das Auto her, zertrümmerten es und stahlen die Mäntel des Ministers und seiner Begleitung, Aktentaschen usw. Es gelang ihnen dann zu entfliehen. Der Minister ließ sofort telefonisch aus Darmstadt Polizei kommen, die alsbald mit Polizeihunden die Spur der Täter aufnahm. Man nimmt an, daß es sich um einen Racheakt handelt, da Minister Leuschner bei den Straßenunruhen in Worms Polizeikräfte aus Darmstadt dorthin entsandt hatte.

Noch Kriegsgefangene in Rußland zurückgehalten? Wir erhalten folgende Mitteilung: In letzter Zeit tauchen in der Presse häufig Notizen auf, nach welchen heimgekehrte Kriegsgefangene berichten, daß noch Tausende ehemalige Kriegsgefangener zwangsweise in Rußland zurückgehalten werden und nicht heimkehren können. Die an den Hilfs- und Unterstützungsvereinen ehem. Kriegsgefangener in der C.E.N., Tiz Reichenberg, eingegangenen Berichte wurden von diesem gesammelt und dem tschechoslowakischen Außenministerium zum Einschreiten in diplomatischen Wege in Moskau vorgelegt. Nunmehr ist eine vom 28. Dezember 1929 datierte ausführliche Mitteilung des Prager Außenministeriums an obigen Verein eingelangt, der im allgemeinen Interesse folgenden entnommen wird: Wenn ein in Rußland lebender Ausländer seinen Paß in Ordnung hat und ihm seitens der Sowjetbehörden keine schwierigen Einwände gemacht werden, erhält er die Ausreisefreiheit nach Erledigung der ungefähr 3 bis 4 Wochen dauernden Formalitäten. Jeder, der einen ordentlichen Paß seines Heimatstaates besitzt und

18 Monate in Rußland lebt, erhält von den Sowjetbehörden einen auf ein Jahr lautenden Ausländernachweis, wofür 5 Rubel 50 Kopeken an Gebühr zu zahlen sind. Wer in Rußland noch nicht 18 Monate lebt oder keinen Paß besitzt, erhält einen Ausländernachweis, der nach drei oder höchstens sechs Monaten zu erneuern ist und zwar für die gleiche Gebühr wie oben. Die tschechoslowakische Vertretung in Moskau erledigt alle Anträge tschechoslowakischer Staatsbürger in Rußland schnell und prompt, muß aber hierfür Ersatz des Rückports verlangen. Tschechoslowakische Pässe werden von der Vertretung nach Vorlage der entsprechenden Nachweise ausgestellt. In 18 namenslich angeführten Fällen hat sich herausgestellt, daß vier ehemalige Kriegsgefangene Pässe besitzen, aber auf die Anfrage der tschechoslowakischen Vertretung wegen der Heimreise ausweichend oder überhaupt nicht antworteten, einige haben überhaupt noch keine Pässe, während in fünf Fällen, wo es sich angeblich um schweren Strafen Verurteilte handelt, das russische Außenministerium angefragt wurde. Es kommt vor, daß sich ehemalige Kriegsgefangene in ihren Briefen an die Angehörigen beschwerten, daß sie nicht ausreisen dürfen, was selbstverständlich ist, da sie nicht einmal einen Paß besitzen. Alle Nachrichten über zwangsweise Zurückhaltung sind also mit Vorsicht aufzunehmen. Eventuelle Anfragen und Informationen erteilt obgenannter Verband, Geschäftsstelle Reichenberg, Reichhildensstraße 7, gegen Ersatz der Portoauslagen.

Der Flieger Lemoigne erreichte Sonntag nachmittags mit seinem Flugzeug eine Höhe von 11.500 Metern. Er stellte damit einen neuen französischen Rekord auf. Den Weltrekord hält der Deutsche Kenehosen, der im Mai des Jahres 1929 die Höhe von 12.739 Metern erreichte. Lemoigne erklärte nach der Landung, daß in der Höhe von über 10.000 Metern starker Sturm und eine Kälte von minus 60 Grad C herrschte. Als Lemoigne landete, war sein Flugzeug noch mit einer starken Schneedecke und Eisfruste bedeckt.

Studentische Stinkbomben gegen Väterverehrung. In einer aus Anlaß des Jahreskongresses der republikanischen Universitätsräte in Toulouse Samstag veranstalteten öffentlichen Versammlung begannen, als der Vorlesende die deutsche Anordnung begrüßte, etwa 40 royalistische Studenten, Camelots du Roi, vor der Tribüne zu lärmern und Stinkbomben zu werfen. Die Ruhe kehrte zunächst wieder, aber als der Vizepräsident des Berliner Bezirksverbandes der demokratischen Studenten, Sobornheim, das Wort ergriff, stürmten die Camelots du Roi, mit Stählen bewaffnet, die Tribüne des Versammlungsorts und es entstand ein Handgemenge. Den republikanischen Studenten gelang es mit Unterstützung von Polizeibeamten, die Versammlungstörer zu entfernen. Nach Wiederherstellung der Ruhe ergriff der radikale Abgeordnete Verthold das Wort, um über den Beifrieden zu sprechen.

Verstärkte Prohibition. Nach einer stürmischen Debatte genehmigte das Washingtoner Repräsentantenhaus die Zuteilung eines Betrages von 15 Millionen Dollar (etwa 520 Millionen K) für die verstärkte Durchföhrung des Prohibitionsgesetzes im Jahre 1930/31. — In Palmbeach in Florida wurden zwei Prohibitionagenten erschossen, als sie eine Villa nach alkoholischen Getränken durchsuchten.

Ueberschwemmung. Aus Memphis (Tennessee) wird gemeldet: Fünfhundert Familien mußten ihre Behausungen verlassen, da der Fluß Sant Francis über 50.000 Acres in Nordost-Missouri und Nordwest-Arkansas überschwemmt hat.

Wirbelsturm zerstört eine halbe Stadt. Aus Paris wird gemeldet: Der Minister für die Kolonien teilte mit, daß Madagaskar von einem starken Wirbelsturm heimgesucht worden sei. Etwa die Hälfte der Stadt Mananara wurde zerstört. Die Stadt wird ausschließlich von Eingeborenen bewohnt.

Geständnis des Würsener Raubmörders. Aus Paris wird berichtet: Der dieser Tage unter dem Verdachte, vor acht Jahren die Wirtschaftsdirektorin Hermine Marsch in Würsener ermordet und beraubt zu haben, verhaftete Adolf Krauß, hat am Montag beim Kreisgericht in Brüg ein Geständnis abgelegt. Krauß hat ge-

Som Rumbunt.

Mittwoch.

Prag, 20. J. 11.15: Schallplaten. 12: Schallplaten. 13: Schallplaten. 14: Schallplaten. 15: Schallplaten. 16: Schallplaten. 17: Schallplaten. 18: Schallplaten. 19: Schallplaten. 20: Schallplaten. 21: Schallplaten. 22: Schallplaten. 23: Schallplaten. 24: Schallplaten. 25: Schallplaten. 26: Schallplaten. 27: Schallplaten. 28: Schallplaten. 29: Schallplaten. 30: Schallplaten. 31: Schallplaten. 32: Schallplaten. 33: Schallplaten. 34: Schallplaten. 35: Schallplaten. 36: Schallplaten. 37: Schallplaten. 38: Schallplaten. 39: Schallplaten. 40: Schallplaten. 41: Schallplaten. 42: Schallplaten. 43: Schallplaten. 44: Schallplaten. 45: Schallplaten. 46: Schallplaten. 47: Schallplaten. 48: Schallplaten. 49: Schallplaten. 50: Schallplaten. 51: Schallplaten. 52: Schallplaten. 53: Schallplaten. 54: Schallplaten. 55: Schallplaten. 56: Schallplaten. 57: Schallplaten. 58: Schallplaten. 59: Schallplaten. 60: Schallplaten. 61: Schallplaten. 62: Schallplaten. 63: Schallplaten. 64: Schallplaten. 65: Schallplaten. 66: Schallplaten. 67: Schallplaten. 68: Schallplaten. 69: Schallplaten. 70: Schallplaten. 71: Schallplaten. 72: Schallplaten. 73: Schallplaten. 74: Schallplaten. 75: Schallplaten. 76: Schallplaten. 77: Schallplaten. 78: Schallplaten. 79: Schallplaten. 80: Schallplaten. 81: Schallplaten. 82: Schallplaten. 83: Schallplaten. 84: Schallplaten. 85: Schallplaten. 86: Schallplaten. 87: Schallplaten. 88: Schallplaten. 89: Schallplaten. 90: Schallplaten. 91: Schallplaten. 92: Schallplaten. 93: Schallplaten. 94: Schallplaten. 95: Schallplaten. 96: Schallplaten. 97: Schallplaten. 98: Schallplaten. 99: Schallplaten. 100: Schallplaten.

legentlich der Reparatur einer Kommode, in welcher die Marsch ihr Geld aufzubewahren pflegte, einen größeren Geldbetrag gesehen. Der Anblick des Geldes weckte in ihm den Entschluß, Frau Marsch zu erschlagen, um sich des Geldes zu bemächtigen. Am 11. Juli 1929 führte er diese Tat aus. Er behauptet, keine Helfer gehabt und den Mord allein ausgeführt zu haben.

Schweres Autounglück bei Reudel. Am Sonntag um fünf Uhr früh fuhr ein Personenauto mit sechs Personen von Reudel auf der Straße gegen Bäringen. In einer Kurve geriet der Wagen ins Schleudern, stürzte um, durchschlug das Geländer und stürzte über die 40 Meter hohe Böschung ab. Der Wagen überstieß sich dabei mehrmals, die Insassen wurden herausgeschleudert; nur einer wurde in der zertrümmerten Karosserie eingeklemmt und erlitt so schwere Verletzungen, daß er kaum mit dem Leben davonkommen dürfte. Drei Insassen haben komplizierte Arm- und Beinbrüche erlitten, einer einen Rippenbruch, der Chauffeur außerdem Schnittwunden. Alle mußten ins Krankenhaus gebracht werden. Das Unglück ist auf die veraltete Straße zurückzuführen.

Stradivari-Geigen in russischen Vauerndorf. Wie die Pariser Blätter aus Moskau melden, wurden bei einem Bauern im Dorfe Tarusow bei einer Auktion wertvolle Stradivari-Violinen aus dem Jahre 1713 vorgefunden.

Auto-Tod. Bei Coreux (Frankreich) ist ein Personenautomobil in einen Steinbruch, der vier Meter hoch mit Wasser angefüllt war, hineingefahren. Eine der Insassen konnte sich retten, die anderen drei kamen ums Leben. — Am Sonntag nachmittags ereignete sich bei Oberammergau ein schweres Automobilunfall. Das Automobil, in dem ein Mann und eine Frau mit dem Chauffeur saßen, fuhr zwischen Eital und Obergau den Eitaler Berg hinunter. Aus bisher noch unbekannter Ursache saute das Auto, sich liebenmal überschlagend, plötzlich den Berg hinunter. Die Frau wurde dabei sofort getötet, dem Mann sind beide Beine gebrochen, und der Chauffeur ist ebenfalls schwer verletzt. Das Auto wurde vollständig zertrümmert.

Einmal Erstemliches von Post. Man schreibt uns: Die Zeitungen berichten so oft darüber, daß einzelne staatliche Ämter mit dem Publikum in äußerst rücksichtsloser Weise verfahren und auf die Interessen der Staatsbürger keine Rücksicht nehmen. Gerade deswegen will ich das vorbildliche Verhalten eines Beamten der Prager Post- und Telegraphenzentrale hervorheben. Ich habe dieser Tage von Eger an einen Geschäftsfreund in Prag ein Telegramm aufgegeben, in welchem ich ihm mitteilte, er solle mich an einem bestimmten Tage um vier Uhr nachmittags im Hotel „Monopol“ aufsuchen. Als ich in das genannte Hotel kam, sagte mir der Portier, ich möge eine bestimmte Telefonnummer anrufen. Ich tat das und es stellte sich mir ein Beamter des Telegraphenamtes vor und teilte mir mit, daß der Herr, den ich zu einer Zusammenkunft bestellt hatte, nicht kommen werde, weil das Telegramm den Adressaten nicht erreicht hat. Ich danke dem Beamten sehr für seine Liebenswürdigkeit und für sein Entgegenkommen und fragte ihn, wieso er denn meinen Namen erfahren habe, da ich das Telegramm nur mit meinem Vornamen unterzeichnet hatte. Der Beamte antwortete mir darauf, er habe nach Eger telegraphiert, um den Absender festzustellen. Und das Egerer Telegraphenamts habe ihm meinen Namen genannt. So mußte ich dank der Initiative des Beamten im Hotel nicht länger warten. Dieses außerordentlich entgegenkommende Benehmen des Beamten des Prager Telegraphenamtes verdient sicherlich hervorgehoben zu sein.

Durch die Explosion einer Granate wurden in der rumänischen Stadt Konstanza drei junge Burschen getötet. Das Haus, in dem die Explosion erfolgte, wurde vollständig zerstört.

Wieviel Tagelöhner gibt es in Deutschland? Im Berliner Anwaltsverein fand ein staatspolitischer Abend statt, der zum Thema die Sozialpolitik des Zeilungswesens hatte.

Gattenmord auf der Klinik. Im Wartesaal einer Pariser Klinik wurde am Samstag Frau de la Sota, die Nichte des argentinischen Gesandten in Rom, von ihrem Mann durch vier Revolvergeschosse getötet.

Münzfund aus dem 30jährigen Krieg. Beim Ausgraben eines Baumes im Garten des Landwirts Lehnert in Nieder-Liebig bei Böhm-Leipa, wurde ein Tonopf mit sehr gut erhaltenen Silbermünzen gefunden.

Statt das Schwein, sich selbst erstochen. Unter eigenartigen Umständen büßte der Sechsermeister Paul Kovacs in Szegedin sein Leben ein. Er wollte in seinem Schlaftraum ein besonders großes Schwein abstechen.

Tödliches Aufspringen auf die Straßenbahn. Sonntag nachmittags sprang der 55jährige Kaufmann Wilhelm Rydab in Prag-Zitzow auf einen in voller Fahrt befindlichen Straßenbahnwagen auf.

Kohlenhaus-Explosion. In einem Kesselhaus des städtischen Elektrizitätswerkes in Berlin-Moabit ereignete sich Sonntag mittags beim Anheizen eines Kessels eine Kohlenhausexplosion.

Wieder neue Goldschlag-Verhulungsversuche. Vor einiger Zeit wurde bekannt, daß man daran gegangen ist, die astronomischen Zeitschriften in Kenia zu überfallen.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik.

Der Kampf in der Strumpfabrik Kunert in Warnsdorf.

Der Mohr hat seine Schuldigkeit getan.

Da die Firma Kunert am 11. d. M. bei der gemeinsamen Verhandlung in Rumburg erklärt hatte, daß sie außerstande sei, dieselben Löhne zu bezahlen wie die Schönlinde-Wirkwarenindustrie.

Diese Verhandlung verlief neuerdings ergebnislos. Herr Jgn. Köfler schilderte kurz die Lage der Firma, die Verkaufsaussichten und die Wirkung des Streikes auf das öffentliche Wirtschaftsleben.

Die Arbeiterinnen im Verband wurden einigmal aufgefordert, die Arbeit einzustellen und sich mit den Ausgesperrten solidarisch zu erklären.

Die Arbeiterinnen im Verband wurden einigmal aufgefordert, die Arbeit einzustellen und sich mit den Ausgesperrten solidarisch zu erklären.

Die Arbeiterinnen im Verband wurden einigmal aufgefordert, die Arbeit einzustellen und sich mit den Ausgesperrten solidarisch zu erklären.

Das neue Zeileis-Institut.

Gallspach, der einst so stille, unbekanntes Marktstädtchen in Oberösterreich, befißt heute Weltrenum: Valentin Zeileis, der „Wunderdoktor“, hat ihm diesen Ruf verschafft.

Bis vor kurzem mußte Zeileis in einem in jeder Hinsicht unzulänglichen Räume seines thyllischen Wasserlöchlchens täglich bis zu 1000 Patienten untersuchen und behandeln.

In dem neuen Institut können 6000 Patienten am Tage behandelt werden. Die Kosten des Neubaus und seiner ganzen Einrichtung beliefen sich über zehn Millionen Schilling.

Das Kieselgebäude umschließt zwei Wohnflügel für die Angestellten, mehrere Bureaus, die Generatorenanlage, das Maschinenhaus, das Pelzhäus, den Schlafraum, die Ventilatorenkommer, den Medikamentenraum, die Hausarztstube usw.

sie auch entlassen, trotzdem sie Kunert wertvolle Dienste geleistet haben. Diese Arbeiter haben jetzt die sichere Aussicht, als letzte nach Beendigung des Kampfes in den Betrieb zurückzukehren.

Herr Köfler gab ferner bekannt, daß der Betrieb erst nach dem 1. Februar aufgenommen werden kann, denn der Stillstand sei angeblich für die Firma nur von Vorteil gewesen.

Die Arbeitervertreter wären unter gewissen Bedingungen, wie: Wiederaufnahme sämtlicher Arbeiter, Anerkennung des Betriebsausschusses mit den alten Rechten, (voller Urlaub für 1930 usw.) bereit gewesen, den auf die Hälfte reduzierten Lohnabbau anzunehmen.

Diese Abkündigung der Arbeitervertreter betrachtete die Firma für unzulässig und erklärte, sie könne keinen neuen Vorschlag machen. Die Arbeitervertreter erklärten, keine Vollmacht zu haben, noch tiefer als angedeutet, gehen zu können.

Wenn Herr Kunert noch immer auf den Zusammenbruch des Streiks rechnet, dann dürfte seine Kalkulation falsch sein!

Der übrige Teil ist dankeschuldig gestrichen. In diesem Räume befindet sich die ganze Apparatur: der Hochfrequenz-Radium-Apparat mit 600.000 Volt Spannung, neue Modelle der Hellum- und Röntgenlampe und die berühmte Diagnostikröhre.

Valentin Zeileis, den Naturforscher, sieht man nie anders als mit aufgeschlagenem Hund, Sportkappe und — einer Virginia im Munde.

Er, der hilfsreiche und überzügliche Naturaraber, arbeitet unermüdet das ganze Jahr hindurch bis auf zwei Wochen im August, die er, vollkommen abgesehen von dem Affentheater, das Welt genannt wird, auf einer feierlichen Alm, in erquickender Gemeinlichkeit mit Sonne und Wind, verbringt.

Der Weltreisende.

27. Jamm aus Bammenbach machte eine Reise um die Welt. Fünf Jahre danach fuhr Jamm nach Bammenbach zurück. Na — dachte er — ich werde ja schönes Aufsehen erregen in meiner Vaterstadt, wenn ich nach so langer Zeit zurückkomme.

Mit klopfendem Herzen stieg Jamm in Bammenbach aus dem Zuge. Vor dem Bahnhof blieb er stehen und sah sich um, in der Hoffnung, einen Bekannten zu sehen.

Und richtig! Wie es der Zufall so will, da geht doch gerade Jamm's alter Freund August vorüber. „Hallo! August! Alles Gnuh!“ schreit Jamm erfreut.

Erstaunt steht sich August nach ihm um. Dann legt er lächelnd, indem er Jamm die Hand schüttelt: „Ach so, du bist es. Was machst du denn hier am Bahnhof? Du willst wohl verreisen...?“

Für das Kind.

Von Theodor Konni Split.

Regen peitschte die Fenster. Den düsteren Himmel belagerten dicke, zusammengeballte Wolken.

Dr. Georg Pawirski lehnte sich ans Fenster und blickte in Gedanken verfunken durch die Regenschauer hindurch in neblige, regnerische Ferne.

Der junge Arzt wandte sich um und senkte leise. In seiner Brust riß etwas in grausamer Qual an seinem Herzen, und chaotische Gedanken häuften sich, und wiederum in ein Nichts zu stürzen.

Im Bette lag seine geliebte Frau. Stilles Leiden breitete ein düsteres Bahrtuch über sie und warf Schatten auf das schöne, blasse Antlitz.

Er setzte sich an ihr Bett, blickte in stummem Schmerz auf sie und liebte sie zärtlich ihre schnee-weiße, zarte Hand.

Er betrachtete sie mit wachsender Angst. Sie aber blickte ihn gleichgültig an, als hörte sie nicht seine Worte. Er wirkte genau, daß der letzte Augenblick nahe. Er sprang ans Telephon und

läutete seine Kollegen an. Vergeblich hatte er all sein Wissen versucht, und vergeblich hatten sich seine Kollegen bemüht. Alle hatten die Hoffnung verloren.

„Freud... freud... freud...“ rief er immer wieder, „Freud... freud... freud...“ rief er immer wieder.

„Freud... freud... freud...“ rief er immer wieder, „Freud... freud... freud...“ rief er immer wieder.

„Freud... freud... freud...“ rief er immer wieder, „Freud... freud... freud...“ rief er immer wieder.

„Freud... freud... freud...“ rief er immer wieder, „Freud... freud... freud...“ rief er immer wieder.

„Freud... freud... freud...“ rief er immer wieder, „Freud... freud... freud...“ rief er immer wieder.

Mittwoch, den 22. Jänner, von 3 bis 5 Uhr nachmittags in der Ger

Kinderspielnachmittag.

„Kinderfreunde“ Prag.

Kurz und Bissen.

Burgtheatergastspiel:

„Der ewige Jüngling.“

Die Wiener Gäste haben ein Stück mitgebracht, das bei aller Reizung noch Schwank und trotz dem unvermeidlichen Zusammentreffen einer ganzen Familie an verhängnisvollem Drie, nämlich da, wo einer dem andern höchst ungelogen kommt, doch eine Art Lustspiel ist.

Das gut besuchte Haus unterhielt sich und sparte nicht mit dem Beifall, der vor allem der Darstellung, zum Teil aber auch dem Stück galt, das nicht zuletzt deshalb interessant ist, weil es in einer Zeit, da die ewig junge Frau die Bühne beherrscht, wieder den ewig jungen Mann, der nicht ohne ältere Vorbilder ist, auf die Bühne bringt.

Reben dieser Frau muß auch der ewig junge Sohn schon sein wirken und neben der Beibtreu eben der Keimers in Distanz bleiben, allerdings in einer kaum merkbaren.

In der Type des dämlichen Veters findet der junge Keimers — es geht einem in der Familie Keimers mit jung und alt auch fast so wie im Hause Dollereber! — findet also Emmerich Keimers die richtige Mitte zwischen Karikatur und Wirklichkeit. Ausgesprochen als einzige „echte“, temperamentvolle Entlein war die entzückende M. Kramer. Bei Maria Mahen vermischte man ein übriges an Temperament und südländischem Feuer. Sonst spielten mit Hisinger, Pranger, Gisa Wille, Höhrich, Edlitz, Müller, Zrebinger, Huber. Das Zusammenspiel war wie immer bei den Burgtheater-Ensembles vorbildlich, die Regie diskret.

Das gut besuchte Haus unterhielt sich und sparte nicht mit dem Beifall, der vor allem der Darstellung, zum Teil aber auch dem Stück galt, das nicht zuletzt deshalb deshalb interessant ist, weil es in einer Zeit, da die ewig junge Frau die Bühne beherrscht, wieder den ewig jungen Mann, der nicht ohne ältere Vorbilder ist, auf die Bühne bringt.

Das gut besuchte Haus unterhielt sich und sparte nicht mit dem Beifall, der vor allem der Darstellung, zum Teil aber auch dem Stück galt, das nicht zuletzt deshalb deshalb interessant ist, weil es in einer Zeit, da die ewig junge Frau die Bühne beherrscht, wieder den ewig jungen Mann, der nicht ohne ältere Vorbilder ist, auf die Bühne bringt.

Das gut besuchte Haus unterhielt sich und sparte nicht mit dem Beifall, der vor allem der Darstellung, zum Teil aber auch dem Stück galt, das nicht zuletzt deshalb deshalb interessant ist, weil es in einer Zeit, da die ewig junge Frau die Bühne beherrscht, wieder den ewig jungen Mann, der nicht ohne ältere Vorbilder ist, auf die Bühne bringt.

Das gut besuchte Haus unterhielt sich und sparte nicht mit dem Beifall, der vor allem der Darstellung, zum Teil aber auch dem Stück galt, das nicht zuletzt deshalb deshalb interessant ist, weil es in einer Zeit, da die ewig junge Frau die Bühne beherrscht, wieder den ewig jungen Mann, der nicht ohne ältere Vorbilder ist, auf die Bühne bringt.

Das gut besuchte Haus unterhielt sich und sparte nicht mit dem Beifall, der vor allem der Darstellung, zum Teil aber auch dem Stück galt, das nicht zuletzt deshalb deshalb interessant ist, weil es in einer Zeit, da die ewig junge Frau die Bühne beherrscht, wieder den ewig jungen Mann, der nicht ohne ältere Vorbilder ist, auf die Bühne bringt.

Das gut besuchte Haus unterhielt sich und sparte nicht mit dem Beifall, der vor allem der Darstellung, zum Teil aber auch dem Stück galt, das nicht zuletzt deshalb deshalb interessant ist, weil es in einer Zeit, da die ewig junge Frau die Bühne beherrscht, wieder den ewig jungen Mann, der nicht ohne ältere Vorbilder ist, auf die Bühne bringt.

Das gut besuchte Haus unterhielt sich und sparte nicht mit dem Beifall, der vor allem der Darstellung, zum Teil aber auch dem Stück galt, das nicht zuletzt deshalb deshalb interessant ist, weil es in einer Zeit, da die ewig junge Frau die Bühne beherrscht, wieder den ewig jungen Mann, der nicht ohne ältere Vorbilder ist, auf die Bühne bringt.

Das gut besuchte Haus unterhielt sich und sparte nicht mit dem Beifall, der vor allem der Darstellung, zum Teil aber auch dem Stück galt, das nicht zuletzt deshalb deshalb interessant ist, weil es in einer Zeit, da die ewig junge Frau die Bühne beherrscht, wieder den ewig jungen Mann, der nicht ohne ältere Vorbilder ist, auf die Bühne bringt.

Das gut besuchte Haus unterhielt sich und sparte nicht mit dem Beifall, der vor allem der Darstellung, zum Teil aber auch dem Stück galt, das nicht zuletzt deshalb deshalb interessant ist, weil es in einer Zeit, da die ewig junge Frau die Bühne beherrscht, wieder den ewig jungen Mann, der nicht ohne ältere Vorbilder ist, auf die Bühne bringt.

Das gut besuchte Haus unterhielt sich und sparte nicht mit dem Beifall, der vor allem der Darstellung, zum Teil aber auch dem Stück galt, das nicht zuletzt deshalb deshalb interessant ist, weil es in einer Zeit, da die ewig junge Frau die Bühne beherrscht, wieder den ewig jungen Mann, der nicht ohne ältere Vorbilder ist, auf die Bühne bringt.

Das gut besuchte Haus unterhielt sich und sparte nicht mit dem Beifall, der vor allem der Darstellung, zum Teil aber auch dem Stück galt, das nicht zuletzt deshalb deshalb interessant ist, weil es in einer Zeit, da die ewig junge Frau die Bühne beherrscht, wieder den ewig jungen Mann, der nicht ohne ältere Vorbilder ist, auf die Bühne bringt.

Das gut besuchte Haus unterhielt sich und sparte nicht mit dem Beifall, der vor allem der Darstellung, zum Teil aber auch dem Stück galt, das nicht zuletzt deshalb deshalb interessant ist, weil es in einer Zeit, da die ewig junge Frau die Bühne beherrscht, wieder den ewig jungen Mann, der nicht ohne ältere Vorbilder ist, auf die Bühne bringt.

Sozialdemokratische Studenten-

gruppe.

Wittwoch, den 22. Jänner findet um 8 Uhr abends im Verein deutscher Arbeiter, Smekla 27, ein

Abend der Arbeiterdichtung

Haft. Genosse Ernst Paul wird über Arbeiterdichtung und Arbeiterdichter sprechen, anschließend

Rezitationen

von Proben aus der Arbeiterdichtung.

Parteigenossen und Genossinnen, Jugendgenossinnen und Genossen sind zu diesem Abend herzlich eingeladen!

Kommt alle!

Sport * Spiel * Körperpflege

Wie Stier gemacht werden sollen.

Man muß versuchen, halbwegs allgemeingültige Regeln zu finden und Waehse verwenden, die erschwinglich sind; demgemäß scheiden die taeneren, allerdings vorzüglichen nordischen Waehse für die Masse aus. Zwei Zeiträume könnte man annehmen: ausgebrochener Winter (also bis etwa Mitte Februar) und Spätwinter. Der Winter im ersten Sinne bringt den Pulverschnee, im alpinen Gelände meist sehr schwerer Beschaffenheit. Die Verwendung eines Mittelwachs zum Steigen und Gleiten wird fast in allen Fällen genügen. Beim Anstieg ist das Mittelwachs weich genug, damit die Schneekristalle sich einprägen und die Reibung hervorrufen, andererseits ist es hart genug, beim Abwärtsfahren diesem Einprägen Widerstand zu leisten, also hinwegzuleiten. Nur bei sehr nassem Pappschnee wird für die Abfahrt ein hartes Nuss-Gleitwachs notwendig sein. Viel unschädlicher ist allerdings die Sache im Spätwinter oder im Frühjahr. Die sprunghaft wechselnde Witterung mit ihren starken Wärmekontrasten riefte oft auch die verschiedenste Schneebeschaffenheit hervor. Ein besonderes Merkmal dieser Schnearten ist ihre große Käse. Da wird oft ein ganz weiches Wachs hergenommen werden müssen, um den Schneebrei bewältigen zu können. Aber oft versagt ein jedes Wachs, und dem Fahrer bleibt nur die verhaarte, langweilige Umkleehülle für sehr "bedächtige" Gemüter. Das Frühjahr bringt also stets schwierigere Beschaffenheiten. Zu raten ist die Verwendung einer und derselben Wachsart, die man gründlich vermischt hat. Destoeres Wechseln ist schlecht, da es immer vor neue Erfahrungen stellt, ohne daraus Nutzen ziehen zu können. Die nordischen Stiwachs sind aus besonders ausgereiften Fettstoffen und in sehr sorgfältigen Mischarten hergestellt; demgemäß sind sie an Wirkung bedeutend verlässlicher. Nur ist ihre Verwendung sehr kostspielig. Ratsum ist, sich mit den guten einheimischen Wachs zu begnügen und nur für besonders unangenehme Schnearten des Frühjahrs als letzten Helfer ein nordisches Stiwachs zu nehmen.

Wiener Arbeiterfußball. Sonntag fanden neben Nachtragmeisterschaftsspielen eine Reihe von Freundschaftsmatches statt. Meisterschaft (2. Klasse): Donau gegen Raasdorf 1:1 (1:0), Postgewerkschaft gegen Rekordklub 2:1 (1:0). Freundschaftsspiele: S. Weit-Gauwert gegen Red Star 3:0 (2:0), Nordverein gegen Dicksing 2:1 (2:1), Delfort gegen Union 4:1 (2:1), Rudolfsbühl gegen Hochstädt 3:1 (2:1), Rennweg gegen Jellen 5:2 (4:1), Floridsborfer EA gegen Sheel 2:1 (1:0), Feuerwehr gegen W. Kollerei 6:8 (4:1), Olympia gegen Training 6:0 (2:0), Zentralverein gegen Luga 3:1 (0:0).

Zusammenschluß zweier Fußballvereine in Wien. In der gestrigen Montag, stanzgebundenen Generalversammlung beschloß der der ersten Klasse des Bezirks angehörende Verein Fontana, sich mit

die überige Arbeit der deutschen sozialdemokratischen Mitglieder der Landesvertretung Böhmens und lebt an einigen Beispielen die Nützlichkeit der Zusammenarbeit der Landesvertreter mit den Funktionären der Bezirks- und Gemeindeverwaltung hervor.

In der Debatte sprechen die Genossen Konrad (Reichenberg), Köhler (Friedland), Genossin Hillebrand (Ober-Rosenthal), Kupetsch (Reichenberg), Genossin Glaser (Friedland) und Kern (Reichenberg).

Es wird hierauf dem Rastier einstimmig die Entlastung erteilt.

Namens der Mandatprüfungscommission berichtet Gen. Wolf, daß auf der Konferenz 108 Delegierte erschienen sind.

Über die politische Lage spricht Abg. Genosse Kroscher. Er schildert zunächst die Klappen der Kämpfe der Arbeiterschaft um politische Rechte und soziale Einrichtungen in den letzten Jahrzehnten. Die Existenzgrundlagen der Arbeiterschaft werden tief davon beeinflusst, wer den Staat regiert und wie der Staat regiert wird. Der Besitz der Staatsmacht bahnt den Weg zum Sozialismus. Die Eroberung der politischen Macht hat aber die Gewinnung der Grenzfürsten des Proletariats — Kleinlandwirte und Kleinrentnerbetriebe — zur Voraussetzung. Die Entwicklung der Sozialdemokratie hat schon jetzt in verschiedenen Ländern dazu geführt, daß man nicht mehr ohne uns regieren kann. Wir geraten in die Lage, an der Regierung teilzunehmen, um eine Krise der Demokratie zu verhindern, die von der Bourgeoisie dazu benutzt würde, die Arbeiterbewegung niederzuschlagen. Es ist unsere Aufgabe, auch in diesem Lande die reaktionären Pläne des Bürgertums zu durchkreuzen. Was die Arbeiter in der Nachkriegszeit an sozialpolitischen Gesetzen errungen haben, verdanken sie der Teilnahme der Sozialdemokratie an der Regierung. Bei uns zu Lande kommt noch hinzu das Verhältnis der deutschen und tschechischen Sozialdemokratie. Niemand konnte die Verantwortung dafür übernehmen, daß zwischen uns und den tschechischen Sozialdemokraten wieder ein feindseliges Verhältnis entstände. Gemeinsam mit den tschechischen Genossen werden wir versuchen, die Lebenshaltung der arbeitenden Massen zu erleichtern. Die Volkswirtschaft befindet sich in einer Krise. Den wohlhabenden Menschen muß geholfen werden. Wir erachten aber in höheren Jöhlen nicht das Mittel, die Krise zu mildern. Rodner zählt dann die wichtigsten sozialen Augenblicksfordernngen der Sozialdemokratie auf. Das lebendige Recht der Arbeiterschaft wird alle Schranken niederreißen.

der Sportvereingung Postgewerkschaft zu vereinigen. Durch diesen Zusammenschluß wird die erste Klasse um einen spielstarken und gut fundierten Verein vermehrt.

Bürgerlicher Sport.

Wien gegen Sparta 3:0 (2:0). Die Prager Sparta hatte — gestützt auf ihre letzten Erfolge in Deutschland — das Bedürfnis, die Wiener Profimannschaft Wien nach Prag zu zitiern und — sich mit wohlverdienter Niederlage bestätigen zu lassen, daß man nichts kann und noch viel zu lernen hat. Die Wiener, die am Samstag noch zu Hause ein Spiel absolvieren mußten, dann gleich nach Prag fahren und ohne Ruhm und Gedeih das Spiel gegen Sparta bestritten, haben ihren — hier nicht erwarteten — Erfolg rechtlich verdient. Zwar machte ihnen zu Anfang der Schiedsrichter Sedivy das Gewinnen schwer, aber im weiteren Verlauf der Ereignisse war er objektiv. Die Wiener zeigten ein sehr schönes Spiel; die Prager hingegen boten eine Leistung, die nicht einmal den primitivsten Ansprüchen gerecht werden konnte, insbesondere der Angriff. Waren nach der Pause bei den Wienern nicht Ermüdungserscheinungen eingetreten — die Prager hätten eine viel bessere Leistung erbracht. Die Zuschauer waren sehr betrübt, daß es anders kam als man gehofft, und zeigten bei auf bürgerlichen Sportplätzen üblichen Anlässen, daß ihre Sportkenntnis einzig und allein im Prüllen und Pfeifen besteht.

Die Prager Slavia „gastierte“ Sonntag in Berlin, um gegen die dortige Wismara ein Spiel anzutragen, das Slavia mit 5:0 (2:0) gewann. Es herrschte deshalb in der tschechischen Presse eine Freude ob des Erfolges, die aber ganz und gar nicht angebracht ist. Als Slavia um Weihnachten herum in Spanien spielte und gegen die Espanamannschaft des FC Barcelona 6:3 verlor, da verschwendete man nicht so viel Worte und Druderschwärze, als man es jetzt für nötig erachtet. Das Wort „Objektivität“ ist im bürgerlichen Sport eben genau so ein Fremdwort wie der von ihnen — fälschlich — gepriesene Internationalismus!

Weitere Ergebnisse. Katalonien: Victoria Zwick gegen EA 1:0 (1:0) — Auffja: Tipliter FA gegen DFK 5:0 (4:0). — Wien: Sportklub gegen Slovian 1:1 (0:0). — München: 1880 gegen Ulvest Budapest 3:3 (2:1). — Aachen: SpG gegen Borussia Worms 3:1. — Stuttgart: Bayern München gegen VfL 6:2. — Nürnberg: 1 FC gegen Union Eßlingen 3:0. — Dresden: Eintracht gegen Dresdenia 5:2. — Kiel: Tennis-Touristia Berlin gegen Holstein 2:1 (1:1). — Hamburg: HSV gegen Altona 5:1.

Eishockey. Dabos: Toronto (Kanada) gegen Europa Team 2:0. — Garmisch: Münchener EC gegen Japan Team 1:0. — Z: Korch: EC Neukirch gegen EC 3:2.

In einer hierauf angenommenen Entschließung wird der Eintritt der Partei in die Regierung begünstigt und dem Minister Gen. Dr. Czech das Vertrauen ausgesprochen.

Über die geplante Verbeaktion für Partei und Presse berichtet Gen. Borbach. Dazu spricht Gen. Bartosch, der einen Bericht über die Verbreitung des „Freigeist“ gibt.

Hierauf werden Rennwahlen vorgenommen, wobei Gen. Kroscher neuerdings zum Kreisvertreter ernannt wird.

Mit einem Schlusswort des Vorsitzenden, Genossen Kroscher, wurde die Arbeit freigelegt, gut verkaufene Konferenz geschlossen.

Jugendbewegung.

Soj. Jugend, Prag, Aktion! Unsere Gruppenabende finden von nun an regelmäßig Dienstag und Freitag in der GEC statt. — Heute: Robert-Lieber- und Spielabend (Robert und Lieberabend). Beginn 8 Uhr abends. Kommet bestimmt! Diese neue Art von Gruppenabenden wird Euch bestimmt gefallen! „Freundschaft!“

Der Film.

Deutscher Tonfilm aus England.

„Atlantik“ von E. A. Dupont.

Im englischen Ateliers, in einer englischen und einer deutschen Fassung, mit zwei ganz verschiedenen Schauspielergruppen, hat E. A. Dupont den großen Schiffsfilm „Atlantik“ gedreht. Das Manuskript geht auf ein englisches Theaterstück, dieses wieder auf die Tatsachen der „Titanic“-Katastrophe aus dem Jahre 1912 zurück. Der Film hat seinen anderen Schauplay als das Schiff, kein andres Thema als aufstingende, zur Verzweiflung treibende oder gewalttätig niedergestampfte Todesangst. Dieses eine Motiv ist vom Autor meisterhaft durchgestaltet und variiert worden. Da sind ein paar Menschen, die wissen, wie es um das Schicksal des Schiffes steht, und andre, die den Alarm nur für Komödie halten. Und das Wissen scheidet nun durch, die Schreckensnachricht wird für Spaz gehalten, entpuppt sich als Wahrheit, zerrütet die Nerven, zetzt mehr als zweltausend Menschen gegeneinander. Gewiß, das ist auf Sensation zugelaufen, auf Spannung. Aber mitten in diesen „Sensationen“ gibt es Szenen von dichterischer Kraft und Wirkung. Die Totgeweihten wollen Karten spielen, haben kein Geld. Ein Reicher wirft ihnen eine Pfistafche voll Banknoten hin, wertlos gewordenen Geld, sinnlos



Habet stets eine PALABA bei Euch! Sie dient treu und erhöht auch Euerer Sicherheit!

gewordenes Zeichen der Macht. Und der einzige, der inmitten der Panik klaren Kopf behalten hat, ruft den Spielern entgegen: „Wenn ihr niemals in eurem Leben nachgedacht habt, dann tut es doch jetzt!“

Für die Entwicklung des Sprechfilms ist „Atlantik“ von größter Bedeutung. Das Atlantische drängt hier bereits das Optische in den Hintergrund. Die Szenen sind auf Dialog feinheiten, auf Sprachpointen zugespielt. Damit nähert der Film sich dem Theater. Die Enge des Bühnerraumes ist aufgehoben, aber die Szenengestaltung folgt den Gesetzen der Bühne. Die Wiedergabe der Sprechstimme ist fast einwandfrei. Nur ob und zu wenig eine Stimme zu dumpf; im allgemeinen ist bereits die natürliche Klangfärbung erreicht. Ganz neue Wirkungen ergeben sich durch die Tonmontage, das Gegeneinanderspielen von Lärm und Schweigen, Musik und Sprechen, Laut des Sichtbaren und Laut des Unsichtbaren. Am Höhepunkt, in der Szene des Unterganges, wird das Bild dunkel, an der schrecklichsten Finsternis gehen die Schreie der Sterbenden und machen bildlos das Entsetzen eindringlicher, als es das Bild je vermocht hätte. Hier stirbt der alte Film; hier wird eine neue Kunstform geboren.

Die Darstellereleistungen sind durchaus gut. Besonders die Fritz Kortners, dann die Franz Lederers, Hermann Valentins, Willy Forsts und Lucie Mannheim.

Der Film hat wohl Längen, aber die aus Duponts durchgeführte Spielregie und die technisch virtuos gefalteten Katalippenbilder nicht hinweg zu lassen; die übermäßige Länge ist ein Fehler, den alle Tonfilme gemeinsam haben. Aber er ist eine große, ergreifende Dichtung in Wort und Bild, er ist der erste tragische Tonfilm in deutscher Sprache, und er erweist die ungeahnten Möglichkeiten der neuen Kunstform deutlicher als seine Vorgänger. Nun kommt es nur darauf an, in welchen Hände diese Möglichkeiten gelegt werden; in die der Geschäftleute, die sie zu sentimentalen und volkverdummenden Zwecken mißbrauchen, oder in die der Künstler, die sie zu potentesten künstlerischen Wirkungen nutzen können.

Literatur.

„Liebe in Chartres.“ Von Nathan U. J. Verlag Rütten u. Loehning, Frankfurt a. M. Eine unerwartete Begegnung zwischen einem jungen amerikanischen Mädchen und einem ebensolchen Mann. In Chartres, von dem es heißt, Europa sei die eine Hälfte, Chartres die andere, just unter einem wundervollen gotischen Kirchenfenster, begegnen sie sich. Die große Kathedrale von Chartres führt zwei Menschen in Liebe zusammen eine Liebe, die schließlich in Verzicht und Wehmut endet. Es ist nicht viel Handlung in der Liebesgeschichte, aber sie ist reizvoll erzählt und das Ende, das sie nimmt, in der Selbstanklage der beiden Liebenden begründet. Ein ungewöhnlich zartes und rührendes Buch.

„Der Biberkreuz.“ Die Geschichte einer Jugend. Von Gerhard Uhde. Fadelkreuzer Verlag Hamburg-Bergedorf. M. 3.50. Wer die Wahrheit nicht verdrägt, wer in Büchern nach rofigen Brillen für die Betrachtung der Welt sucht, der wird für die wüthaltlose Offenheit und Ehrlichkeit, mit der hier Gerhard Uhde die Geschichte einer nicht gerade seltenen Jugend schreibt, kaum Verständnis aufbringen. Und doch haben solche Bücher, die in jugendliche Nöte und Verwirrungen hineinschauen, volle Berechtigung, sie sollten auch von Eltern und Erziehern gelesen werden, die oft genug manches daraus lernen könnten. Eine Knabenseele, bedrückt durch die dumpfe, fromm-lasernenhafte Enge seines Elternhauses und durch Schulmeister, die den Menschen nicht zu formen, sondern ihm das Rückgrat zu brechen sucht, eingezwängt in den Stacheldraht janzu heuereckel Bedrängnisse, sucht und findet schließlich den Ausweg. Das ist kurz der Inhalt des Buches, das ein Buch des Trostes und der Aufhebung ist und das manchem ein Wegweiser zu freieren und lichterem Leben sein wird.

Herausgeber: Ewald Faurb. Chefredakteur: Wilhelm Richner.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Straub. Druck: Rota W. G. für Zeitung und Buchdruck. Preis für den Druck verantwortlich: Otto G. O. 18. Die Zeitungsmarktveränderung wurde von der G. O. 18. 1929. Die Zeitungsmarktveränderung wurde von der G. O. 18. 1929. Die Zeitungsmarktveränderung wurde von der G. O. 18. 1929.

Mitteilung aus dem Publikum.

Das Rezept des Augenarztes kann nur dann seinen Zweck erfüllen, wenn das Augenglas sachmännisch angepaßt wird. Lassen Sie Ihr Rezept bei **Optiker Deutsch, Prag, Graben 2, Palais „Aurora“**, ausführen.

Aus der Partei.

Kreislonierung in Reichenberg.

Sonntag, den 19. Jänner fand in der Vereinshalle in Reichenberg die Konferenz der Kreisorganisation unserer Partei statt, die außerordentlich gut besucht war. Der Kreisvertrauensmann Genosse Kroscher eröffnete mit einem Nachruf auf die Toten die Tagung und gedenkt mit kurzen Worten des Aufstieges der Partei, der sich nun auch im Reichenberger Wahlkreis vollzieht. Berichte erstatten sodann: Genosse Borbach für das Sekretariat, Genosse Ehrlich für die Kreisstaffa, Genossin Schäfer für das Frauenkreiskomitee, Genosse Drobahlav für die Arbeiterfürsorge, Genosse Lust für die Jugend, Genosse Sajedel für die Kinderfreunde, Genosse Baar für die Arbeiterturner und Genosse Waniel für die Kontrolle. Aus dem politischen Bericht geht hervor, daß bei den letzten Wahlen im Wahlkreis an 5000 Stimmen gewonnen wurden. Genosse Borbach konnte darauf hinweisen, daß unsere Agitation erfolgreicher gestaltet und unsere Stellung gefestigt werden konnte. Von Bedeutung ist auch der Ausbau unserer Parteipresse. Der vorgelagte Bericht schließt mit den zukunftsreichen Worten: „Wir werden weiter anbauen im Dienste der Massenbewussten Arbeiter und Angeestellten.“ Aus den Berichten der übrigen Funktionäre geht hervor, daß es in allen Organisationen der Arbeiterbewegung vorwärtsgeht. Für den Klub der Landesvertreter begrüßt die Konferenz Genosse Dr. Straub. Er bespricht